

Sprache
&
Sprachen

52-2026

Sprache & Sprachen

Zeitschrift der Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V. seit 1987

52-2026

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V., c/o Bettina Bock, Zwätzengasse 12, D-07743 Jena, Deutschland

Redaktion: Manuela Schönenberger (Genf, Schweiz), Kerstin Schwabe (Mannheim, Deutschland)

Redaktionsadresse: Redaktion Sprache und Sprachen, c/o Bettina Bock, Zwätzengasse 12, D-07743 Jena, Deutschland.
E-Mail: zeitschriftenredaktion@gesus-info.de

Vertriebsadresse: GeSuS e.V., c/o Robert J. Pittner, Steeler Straße 168, D-45884 Gelsenkirchen, Deutschland

Erscheinungsweise: unregelmäßig

Bezug: 4 Euro (Doppelnummern 8 Euro) zzgl. Porto (Papierversion), online (gratis) auf <http://gesus-info.de/> (ab 2006)

Bankverbindung: Deutsche Skatbank | Zweigniederlassung der VR-Bank Altenburger Land eG
(IBAN: DE11 8306 5408 0004 2609 61; BIC: GENODEF1SLR)

Sprache & Sprachen ist vollständig im Besitz der GeSuS e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser/innen und nicht die der Redaktion wieder. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der durch das Urheberrecht vorgegebenen Grenzen ist ohne die Zustimmung der Redaktion und der Verfasser/innen unzulässig.

Wissenschaftlicher Beirat: Raffaella Baechler (Edinburgh, Schottland), Peter Bakker (Aarhus, Dänemark), Bettina Bock (Jena, Deutschland), Margit Breckle (Vaasa, Finnland), Bela Brogyanyi (Freiburg, Deutschland), Mads Bødker Lynggaard Christiansen (Aarhus, Dänemark), Volkmar Engerer (Kopenhagen, Dänemark), Hans Götzsche (Aalborg, Dänemark), Elke Hentschel (Bern, Schweiz), Henrik Jørgensen (Aarhus, Dänemark), Beata Kasparowicz-Stążka (Lublin, Polen), Martin Joachim Kümmel (Jena, Deutschland), Martin Lachout (Prag, Tschechische Republik), Herta Maurer-Lausegger (Klagenfurt, Österreich), André Meinunger (Berlin, Deutschland), Peter Öhl (Wuppertal, Deutschland), Manuela Schönenberger (Genf, Schweiz), Kerstin Schwabe (Mannheim, Deutschland), Guido Seiler (Zürich, Schweiz)

ISSN Internet: 2199-6016; ISSN Druckversion: 0934-6813

Sprache & Sprachen

52-2026

Inhalt

Bohemistik in Polen – Perspektiven und Herausforderungen 1

MAŁGORZATA KALITA (SCHLESISCHE UNIVERSITÄT IN KATTOWITZ, POLEN)

Der Themavokal in den tschechischen Präsensformen und die Logik der
generativ-grammatischen Sprachforschung 15

ROLAND WAGNER (MASARYK-UNIVERSITÄT BRNO, TSCHECHIEN)

Rezension: Viktor Weichbold. 2020. Theorie des logischen Schließens.
Hamburg: Verlag Dr. Kovač. (148 S.; ISSN: 1435-6597) 43

PETER ÖHL (GESUS E.V.)

Aktuelle Informationen

Bohemistik in Polen – Perspektiven und Herausforderungen

Małgorzata Kalita, Schlesische Universität in Kattowitz (Katowice)

Abstrakt

In diesem Artikel werden Fragen im Zusammenhang mit der Situation der Bohemistik als Lehrfach an polnischen Universitäten behandelt. Er listet ausgewählte Projekte der letzten fünf Jahre auf, die von polnischen Bohemisten durchgeführt wurden. Bei den genannten Projekten handelt es sich um Einzel- oder Gruppeninitiativen. Die Teams, die sich mit bohemistischen Kulturthemen beschäftigen, sind größtenteils international und berücksichtigen einen größeren Kontext als nur den polnisch-tschechischen. Der Artikel stellt auch das derzeitige Angebot für das Studium der tschechischen Sprache und Kultur an polnischen Hochschulen vor, wobei die Besonderheiten der einzelnen akademischen Zentren und Lehrpläne berücksichtigt werden. Erwähnt werden auch die Stärken von polnischen Hochschullehrern im Bereich der bohemistischen Studien sowie die Beschäftigungsmöglichkeiten für polnische Absolventen der bohemistischen Studien. Der Artikel macht auf die Faktoren aufmerksam, die das Interesse an der tschechischen Kultur in Polen bisher beeinflusst haben, und skizziert die aktuelle Situation der bohemistischen Studien in diesem Land, einschließlich der Herausforderungen, die mit diesem Bereich einhergehen. Ein Projekt der Schlesischen Universität in Kattowitz, der Universität Ostrau und der Universität der Heiligen Kyrill und Method in Skopje, bei dem Slawisten ein internationales Studienprogramm konzipierten, wird näher beschrieben.

Schlüsselwörter: Polnische Bohemistik, Bohemistik in Polen, Slawistik in Polen, Projekt «Towards Modern Slavic Studies»

Abstract (Bohemian Studies in Poland - Opportunities and Challenges)

This article presents issues related to the situation of Bohemian Studies as a discipline taught at Polish universities. It lists selected projects of the last five years carried out by Polish Bohemians. The mentioned projects are individual or team initiatives. The teams engaging in Bohemian cultural topics are largely international and take into account a wider context than just Polish-Czech. The article also presents the current offer of studying the Czech language and culture at Polish universities, taking into account the specifics of individual academic centres and curricula. The strengths of Polish lecturers in Bohemian Studies are also mentioned, as well as employment opportunities for graduates in Polish Bohemian Studies. The article draws attention to the factors that have so far influenced the interest in Czech culture in Poland and outlines the current situation of Bohemian Studies in this country, including the challenges that accompany the field. One project of the University of Silesia in Katowice, the University of Ostrava and the University of Saints Cyril and Methodius in Skopje, in which Slavists designed an international study programme, is described in more detail.

Keywords: Polish Bohemian studies, Bohemian studies in Poland, Slavic studies in Poland, Project «Towards Modern Slavic Studies»

Die Bohemistik in Polen existiert als Studienfach, vor allem aber als interdisziplinäre Geisteswissenschaft. Fragestellungen zur Tschechischen Republik, der tschechischen Kultur und den polnisch-tschechischen Beziehungen tauchen zurzeit in verschiedenen Bereichen auf: in Poli-

2026 Małgorzata Kalita. Bohemistik in Polen – Perspektiven und Herausforderungen. *Zeitschrift für Sprache und Sprachen* 52, 1–13.

Kontakt: Małgorzata Kalita, Schlesische Universität in Kattowitz (Katowice)

e-Mail: malgorzata.kalita@us.edu.pl

tik, Wissenschaft und Kultur im weitesten Sinn. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die Geisteswissenschaften und Didaktik, da beide wichtige Bereiche darstellen. Dazu gehört beispielsweise die Notwendigkeit, tschechische Themen in einen breiteren Kontext zu stellen oder auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes und die Erwartungen der Bewerber zu reagieren. Zweifellos gibt es ein breites Spektrum an Kontexten, in die bohemistische Themen einfließen, aber im weiteren Verlauf werden Beispiele genannt, die für die Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft von besonderer Bedeutung sind.

Die Bohemistik in Polen muss sich wie alle Geisteswissenschaften den sich verändernden Erwartungen der Wirtschaft und der Institutionen stellen, die wissenschaftliche Arbeiten finanzieren. Von den Forschern wird zunehmend erwartet, dass sie die Ergebnisse ihrer Arbeit wirtschaftlich verwerten. In den letzten Jahren sind viele Forschungsstipendien und Fördermittel von staatlichen und privaten Institutionen für die Entwicklung von Technologien, beispielsweise für die Verarbeitung natürlicher Sprache, bereitgestellt worden.¹ Zugleich ist eine stärker werdende Atomisierung der Geisteswissenschaften zu beobachten. Die Wissenschaftler befassen sich mit immer spezifischeren Themen und verlieren die Fähigkeit, sich untereinander zu vernetzen, zu konsultieren und gemeinsame Projekte zu entwickeln (Pánek 2017: 99f.). Obwohl polnische Fördermittel für Forschungen zur tschechischen Literatur selten sind, wurden in den letzten Jahren zwei individuelle Projekte vom polnischen Nationalen Wissenschaftszentrum (Narodowe Centrum Nauki, NCN) gefördert: *Übersetzen im Sprachdreieck (deutsch-polnisch-tschechisch) am Beispiel von Übersetzungen der Werke Herta Müllers* unter der Leitung des an der Schlesischen Universität in Katowice forschenden Übersetzungswissenschaftlers Christian Jakob Altmann² und *Weltkarte aus einem Jahrmarktsprospekt – Die tschechische Krämerliteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ethnolinguistischer Perspektive* unter der Leitung von Maciej Mętrak, Wissenschaftler für mitteleuropäische ethnische und sprachliche Minderheiten.³

Polnische Bohemisten, die auf der Suche nach neuen Möglichkeiten für ihr Forschungsgebiet sind, versuchen, sich zusammenzuschließen und Forschungs- und Projektarbeit gemeinsam mit Bohemisten in der Tschechischen Republik und anderen Ländern zu initiieren. Eine solche Initiative ist das Projekt *Recycling the German Ghosts. Resettlement Cultures in Poland, Czechia and Slovakia after 1945 (SPECTRAL RECYCLING)* von Karolina Ćwiek-Rogalska von der Polnischen Akademie der Wissenschaften.⁴ Eine noch umfassendere Zusammenarbeit können Sprachwissenschaftler vorweisen, die sich nicht auf das tschechisch-polnische Sprachenpaar beschränken, sondern neben den slawischen auch die baltischen Sprachen und das Englische in ihre Forschungen einbeziehen. Als Beispiel könnte das in Breslau ansässige Forschungszentrum *Slavicus* dienen, bei dem es sich um eine Einrichtung handelt, die sich mit der korpusbasierten und experimentellen Forschung slawischer Sprachen beschäftigt.⁵ Geforscht

¹ Beispiele hierfür sind Projekte des Programms "Digitales Europa" wie die Allianz für Sprachtechnologien ALTEDIC <https://www.alt-edic.eu/> oder auch OpenEuroLLM <https://openeurollm.eu/>.

² Narodowe Centrum Nauki, Projektdurchführung 2019–2023, Projektnummer: 2018/29/N/HS2/02219.

³ Narodowe Centrum Nauki, Projektdurchführung 2018–2019, Projektnummer: 2018/28/T/HS2/00219.

⁴ ERC Starting Grant, Projektdurchführung 2022–2027, Projektnummer: 101041946.

<https://spectralrecycling.ispan.edu.pl/cs/domovska-stranka-cz/>, 2025-11-07.

⁵ <https://slavicus.uwr.edu.pl/>, 2025-11-07.

wird an literarischem Material (u. a. an Texten der polnischen Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk), das die Grundlage für ein Parallelkorpus bildet, das aus elf slawischen und zwei baltischen Sprachen sowie Englisch als Referenzsprache besteht. Auch im Bereich der Didaktik findet eine Zusammenarbeit statt. Zwei analoge Projekte, die von verschiedenen Zentren durchgeführt werden, sind erwähnenswert: *Czech online*⁶ und *Polski.info*.⁷

In der Lehre stellt die Didaktik die Bohemisten vor die gleichen Herausforderungen wie andere Philologen. Man balanciert zwischen der Attraktivität des Angebots einer Fakultät, der Qualität der Lehre und der Entwicklung von Bohemisten als Forscher und Lehrer. Das Studium der tschechischen Sprache und Literatur ist in Polen an sieben Universitäten möglich (Universität Warszawa, Universität Wrocław, Jagiellonen-Universität Kraków, Schlesische Universität Katowice, Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Universität Łódź, Universität Gdańsk). Dagegen mussten aufgrund von Personalmangel im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die Bohemistik-Studiengänge in Toruń und Lublin eingestellt werden (siehe Balowski 2008: 452). Diese bieten jedoch weiterhin interessante bohemistische Fächer an. An der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń beispielsweise, wo man im Studienjahr 2024/25 Angewandte Linguistik (Russisch mit Tschechisch oder Spanisch) studieren kann, werden Fächer wie Geografie Tschechiens mit Tourismus-Elementen, Landeskunde und Kulturtourismus sowie Kulturelle Aspekte der Übersetzung angeboten.

Die von den Slawisten unternommenen Schritte zeigen, dass sie sich der Notwendigkeit bewusst sind, ständig auf die sich verändernden Bedingungen zu reagieren. Ein Beleg dafür ist der Kongress für polnische Tschechienstudien und tschechische Polenstudien, dessen zweite Veranstaltung im Herbst 2023 stattfand. Die Organisatoren konzentrierten sich auf eine interdisziplinäre Darstellung des Standes und der Perspektiven der Forschung sowie auf die Stärkung der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre zwischen der polnischen und der tschechischen Wissenschaftsgemeinschaft. Der Kongress brachte Spezialisten zusammen, die in mehreren Sektionen arbeiteten: der wirtschaftswissenschaftlichen, der naturwissenschaftlichen und der juristischen Sektion, dem Lehrbuchforschungsseminar und dem Museumsseminar. Letzteres fokussierte sich auf das Thema der Partnerschaft zwischen Museen in Tschechien und Polen. Das breite Spektrum der auf dem Kongress vertretenen Disziplinen zeigt, wie groß das Potential für wissenschaftliche und pädagogische Programme ist. Die thematische Breite der Veranstaltung bestätigt die These von den Erwartungen der Wirtschaft an die wissenschaftliche Forschung, wie die praktischen Anwendungsmöglichkeiten von Forschungsergebnissen sowie die Förderung von Innovation und Transdisziplinarität. Interdisziplinarität ist auch in den philologischen Studiengängen zunehmend präsent. Zu den an den einzelnen Universitäten angebotenen Fächern gehören der Bachelorstudiengang Anthropologisch-kulturelle Bohemistik an der Universität Oppeln (ein in den Studienjahren 2024/25 sowie 2025/26 angebotenes, jedoch auf-

⁶ Portal zum Erlernen der tschechischen Sprache, das durch die Zusammenarbeit der folgenden Einrichtungen entstanden ist: Masaryková univerzita, Uniwersytet Śląski w Katowicach, Fachhochschule Burgenland, Česká a slovenská asociace jazykových centrom. <https://www.czechonline.org/>, 2025-11-07.

⁷ Portal zum Erlernen der polnischen Sprache, das durch die Zusammenarbeit der folgenden Einrichtungen entstanden ist: Uniwersytet Pedagogiczny im. Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie, Ostravská univerzita, Vytauto Didžiojo universitetas. <https://polski.info/>, 2025-11-07.

grund einer unzureichenden Anzahl von Bewerbern nicht gestartetes Studienprogramm), Kulturwissenschaftliche Bohemistik an der Universität Warschau (Bachelor und Master), Tschechisch in Verwaltung, Tourismus und Wirtschaft an der Universität Breslau (Master) sowie Geoslawistik an der Adam-Mickiew). Wie in der Beschreibung des Studiengangs zu lesen ist,

richtet sich das Geoslawistik-Studium an Personen, die an der Erforschung der Literaturen, Sprachen und Kulturen des west- und südslawischen Raums, seines Kulturraums und der immer wichtiger werdenden Bedeutung von Territorium/Ort/Region in den zeitgenössischen Geisteswissenschaften interessiert sind, auch in Bezug auf die komplizierten literarisch-sprachlich-kulturell-historischen und sozio-politischen Beziehungen des slawischen Raums (Instytut Adama Mickiewicza w Poznaniu 2024).

Das Programm für Geoslawistik umfasst Fächer wie E-Slawistik (der Fokus liegt auf Online-Quellen – auf Datenbanken, Korpora, Informationskanälen, die von jungen Menschen gerne genutzt werden), Räume der slawischen Literaturen, Literarische Geoslawistik oder Slawische Kulturen aus der Perspektive der Globalisierung.

Das Aufkommen neuer Studienrichtungen und Fächer spiegelt die Suche nach Alternativen zur alten, traditionellen Schule der Philologie wider. Die Studiengänge der Bohemistik in Polen legen den Schwerpunkt auf Fachgebiete wie Translatologie, Linguistik oder Kulturwissenschaften. Die Funktionsweise der polnischen Bohemistik hängt in der Regel von der Struktur der Fakultät und dem breiteren Konzept der einzelnen Universitäten ab. Ein bemerkenswertes Phänomen an einigen polnischen Universitäten ist die Koexistenz von ostslawischer und slawischer (west- und südslawischer) Philologie. Die Bezeichnungen der Studiengänge deuten darauf hin, dass die slawische Philologie der west-, ost- und südslawischen Philologie übergeordnet sein sollte, jedoch stammt die Unterteilung in ostslawische Sprachen und andere slawische Sprachen aus der Zeit, als die russische Sprache Priorität hatte. Dies hing stark mit der Bildungspolitik in den Jahren 1945–1989 zusammen. Nach dem Systemwechsel entstanden im Laufe der Jahre neue Lösungen, jedoch blieben einige Strukturen bestehen oder entwickelten sich auf andere Weise weiter. An der Universität Warschau ist beispielsweise das Institut für West- und Südslawistik eine Einheit der Fakultät für Polonistik und ausgewählte Disziplinen mit ostslawischen Sprachen sind Teil der Fakultät für Angewandte Linguistik. Innerhalb der Slawistik standen für das Studienjahr 2024/25 drei Fachgebiete zur Auswahl: Bohemistik, Bulgaristik und Slowakistik, im Studienjahr 2025/2026 werden es Bohemistik, Serbistik und Slowenistik sein. An der Jagiellonen-Universität können west- und südslawische Sprachen am Institut für slawische Philologie und ostslawische Sprachen am Institut für ostslawische Philologie studiert werden. Beide Institute sind Teil der Fakultät für Philologie. An der Schlesischen Universität gibt es an der Fakultät für Geisteswissenschaften zwei Studienrichtungen, die von einer Direktion geleitet werden: die slawische Philologie (kroatische, tschechische und slowakische Gruppe) sowie die ostslawische Philologie.

Unabhängig davon, ob sich das Bohemistik-Studium mehr an der Regionalforschung orientiert oder in klassisch-philologischen Strukturen verbleibt, haben Absolventen dieser Richtung kaum Probleme, einen Arbeitsplatz zu finden. Die meisten Studienabgänger sind heute erfolgreich in kleinen und großen Unternehmen in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig. An

die Universitäten wird berichtet, dass die Absolventen in Kultur- und staatlichen Einrichtungen (Kulturabteilungen und Projektabteilungen in Stadt- und Woiwodschaftsämtern) arbeiten. Obwohl sie ihre Tschechischkenntnisse nicht täglich anwenden, sind sie oft in Tätigkeiten mit bohemistischem Bezug eingebunden. In fast jedem Jahrgang gibt es Personen, die für eine gewisse Zeit als Lektoren und Übersetzer arbeiten. Die Teilnehmer von Sprachkursen schätzen die Zusammenarbeit mit Sprachlehrern, die zwischenmenschlichen Interaktionen und die Spontaneität sehr (vgl. Wang 2024). Im Falle von Übersetzern ist zu beobachten, dass sich die Art ihrer Dienstleistungen verändert und sie zunehmend als Pre-Editoren und Post-Editoren arbeiten (vgl. Bogucki 2025). Aus Gesprächen in polnischen Übersetzerkreisen ist zu entnehmen, dass sich die Meinung durchsetzt, dass sich die Berufsgruppe der Übersetzer auf die am besten qualifizierten Personen beschränken wird. Nur diese werden in der Lage sein, auf verschiedene Umstände zu reagieren, während einfachere Übersetzungsaufgaben lediglich einer redaktionellen Überprüfung bedürfen. In Polen ist es noch zu früh, um zu sagen, dass künstliche Intelligenz Konferenz- und Gerichtsübersetzer ersetzen wird. Das Justizministerium, das für die Aufsicht über vereidigte Übersetzer zuständig ist, veröffentlichte Ende Oktober 2025 eine Mitteilung, in der es dazu aufrief, sich für die Zulassung als vereidigter Übersetzer zu bewerben, insbesondere für weniger verbreitete Sprachen (Ministerium der Justiz 2025a). Die Berufsgruppe der Übersetzer für die Sprachkombination Tschechisch-Polnisch schrumpft. Im Jahr 2024 gab es 112 vereidigte Übersetzer, also Übersetzer mit den höchsten beruflichen Qualifikationen. Im Oktober 2025 waren es 102 vereidigte Übersetzer, von denen 40 ihre Qualifikation in den 1970er und 1980er Jahren erworben hatten, und seit vier Jahren wurde niemand Neues in die Liste aufgenommen (Ministerium der Justiz 2025b). Das Studium der Bohemistik und das von Hochschullehrern vermittelte Wissen sind entscheidend für den Erwerb der für die Ausübung des Berufs des Übersetzers und Sprachlehrers erforderlichen Fähigkeiten.

Jedes der polnischen akademischen Zentren, die bohemistische Studien anbieten, verfügt über ein gut ausgebildetes Lehrbeauftragtenpersonal. Die polnischen Bohemisten sind entsprechend ausgebildet; viele von ihnen haben an tschechischen Universitäten studiert und verschiedene Ausbildungen in Polen und der Tschechischen Republik genossen. Sie sind wissenschaftlich aktiv, veröffentlichen Monographien und wissenschaftliche Artikel in polnischen, tschechischen und internationalen Zeitschriften, haben Zugriff auf reichhaltige Büchersammlungen und dank der kurzen Entfernung und der modernen Technologie auch einen relativ leichten Zugang zum intellektuellen und kulturellen Leben in der Tschechischen Republik. Im Bereich der wissenschaftlichen Aktivitäten ist es charakteristisch, dass aufgrund der geringeren globalen Bedeutung der tschechischen Sprache, der geringeren Internationalisierung der Forschung und der geringeren Anzahl akademischer Zentren die Bohemistik nicht mit der Anglistik oder Germanistik verglichen werden kann. Die Bohemistik entwickelt sich eher in Bezug auf bestimmte Fachgebiete und auf lokaler Ebene. Die Veröffentlichungen erscheinen meist in polnischer oder tschechischer Sprache, was ihre Reichweite und Zitierfähigkeit deutlich einschränkt. Die höchste Punktzahl für die Veröffentlichung eines Artikels in einer vom polnischen Ministerium für Bildung und Wissenschaft empfohlenen Zeitschrift zum Thema Bohemistik beträgt 70 Punkte, für Zeitschriften zum Thema Germanistik liegt die durchschnittliche Punktzahl bei 70–

100, für Zeitschriften im Bereich der Anglistik bei 70–200 (polnisches Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen 2024). Polnische Bohemisten widmen sich neben ihrer Forschungsarbeit oft auch der Popularisierung. Sie werden gebeten, bei Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Kultur der südlichen Nachbarn aufzutreten. Ein ähnliches Phänomen beobachten Bohemisten in anderen europäischen Ländern. Der italienische Professor für Bohemistik Alessandro Catalano von der Universität Padua kommentierte dies in seinem Vortrag "Poznámky ke stavu a smyslu studia bohemistiky" (Anmerkungen zum Stand und Sinn des Studiums der Bohemistik) während des VI. "Kongres světové literárněvědné bohemistiky" (Kongress der Weltliteraturwissenschaft für Bohemistik) in Prag im Jahr 2022 und zitierte dabei eine Liste seiner Vorträge und Veröffentlichungen (vgl. Alessandro Catalano 2025). Die Einrichtungen für Forschung und Lehre der tschechischen Sprache und Literatur in Polen befinden sich auf einem hohen Niveau (vgl. Borák & Gładkiewicz 2009).

Der Kern des Lehrplans der tschechischen Philologie in Polen besteht aus Fächern wie Tschechisch als Fremdsprache, Kurse über tschechische Literatur, die – ähnlich wie in anderen Philologien – zunächst in Übersetzungen und in den höheren Jahrgängen im Original gelesen wird, sowie Tschechische Geschichte, Kultur und Landeskunde. Die polnischen Universitäten haben noch weitere Vorteile. Einige Hochschulen liegen in der Nähe der tschechischen Grenze (Breslau und Kattowitz), andere locken mit einer Zusammenarbeit mit der tschechischen Botschaft und dem Tschechischen Zentrum (Warschau) oder mit der Schönheit der Stadt und der ältesten Bohemistik des Landes (in Krakau wird der erste Zyklus slawischer Vorlesungen auf das Studienjahr 1817/18 datiert). Ungeachtet der Qualität der Universität und des Studiengangs selbst haben alle polnischen Slawistik-Studienrichtungen mit einer geringen Zahl von Bewerbern und mit der Schwierigkeit zu kämpfen, potentielle Studierende über die Möglichkeiten eines Studiums der Bohemistik zu informieren. Die tschechische Philologie muss um ihren Platz unter den beliebtesten Studienrichtungen kämpfen. Nach Angaben des polnischen Statistischen Zentralamtes GUS waren die beliebtesten Studienfächer in Polen im Studienjahr 2023/24: Wirtschafts-, Verwaltungs- und Rechtswissenschaft (Główny Urząd Statystyczny 2024). Betrachtet man die Ergebnisse der Philologie in der Rangliste der am häufigsten gewählten Studienrichtungen, so findet sich nur die englische Philologie unter den ersten 20. Ein Jahr später sahen die Statistiken wie folgt aus: "Zu den am häufigsten gewählten Studiengängen gehörten: Wirtschaft, Verwaltung und Recht, die von 22,6% aller Studierenden belegt wurden, Sozialwissenschaften, Journalismus und Informatik (jeweils 14,2%), Gesundheit und Sozialwesen (14,0%) sowie Technik, Industrie und Bauwesen (12,3%)" (Główny Urząd Statystyczny 2025). Zum Vergleich: Im Jahr 2005 waren die beliebtesten Studienfächer Pädagogik, Recht, Wirtschaft, Informatik und Wirtschaftswissenschaften (PAP 2005).

Zuvor hatte sich die Bohemistik in Polen unter anderem dank einer langanhaltenden Welle der Tschechophilie behauptet. In den 1990er Jahren war die Erinnerung an die Tätigkeit der Polnisch-Tschecho-Slowakischen Solidarität (Solidarność Polsko-Czesko-Słowacka / Polsko-česko-slovenská solidarita) lebendig; die Werke von Bohumil Hrabal und Milan Kundera waren populär und Václav Havel wurde hochgeschätzt. Nach 2000 ließen die Filme von Petr Zelenka und Jan Hřebejk die tschechische Kultur nicht in Vergessenheit geraten. Zu nennen sind hier

beispielsweise *Geschichten des alltäglichen Wahnsinns* (orig. *Príběhy obyčejného šílenství*), *Einzelgänger* (orig. *Samotáři*), *Die Karamasows* (orig. *Karamazovi*) von Zelenka oder *Wir müssen zusammenhalten* (orig. *Musíme si pomáhat*) und *Pupendo* von Hřebejk. Auf der Welle der Popularität der tschechischen Kultur in Polen wurden in Breslau zwei Verlage gegründet, *Afera* (2010) und *Książkowe Klimaty* (2013), die sich auf die Veröffentlichung tschechischer Literatur spezialisiert haben. Gegenwärtig sind es die Mitarbeiter der Universitäten, die sich an der Popularisierung beteiligen, indem sie bei thematischen Treffen oder populärwissenschaftlichen Veranstaltungen auftreten. Die Adressaten dieser Auftritte sind in der Regel Enthusiasten, Menschen, die Tschechisch in Sprachschulen oder an der Universität lernen. Leider werden dadurch aber nicht mehr Studierende für die Bohemistik gewonnen.

Es ist charakteristisch für bohemistische Studien in Polen, dass es zwei Arten von Studierenden gibt, die das erste Jahr beginnen. Die erste Gruppe besteht aus Enthusiasten, die sich für die Tschechische Republik interessieren und sich bereits auf eigene Faust Informationen über die Sprache und das Land angeeignet haben. Die zweite Gruppe bilden Personen, die ursprünglich einen anderen Studiengang ins Auge gefasst hatten, aber in dem jeweiligen Jahr keinen Platz in ihrem Wunschstudiengang erhalten haben. Diese Personen lassen sich manchmal für die Bohemistik begeistern und setzen ihr Studium fort, aber genauso oft brechen sie es nach einem Jahr ab. Nach den von den Dozenten der Schlesischen Universität angegebenen Statistiken war in den letzten drei Jahren die Gruppe am Ende des ersten Studienjahres um 20–30% kleiner als am ersten Vorlesungstag, und nur 50–60% der Studierenden setzten ihr Studium im zweiten Studienjahr fort. Ein weiterer Wendepunkt für Studierende der Bohemistik ist die Entscheidung, ein Masterstudium aufzunehmen. Statistiken der letzten drei Jahre zeigen, dass sich 86–100% der Personen, die ihren Bachelorabschluss gemacht haben, für eine Fortsetzung entscheiden.⁸ Dies deckt sich mit den im Jahr 2020 veröffentlichten Daten über den Abbruch des Studiums vor dem Erhalt des Diploms. Ausführlich darüber berichtet das Zentrum für Informationsverarbeitung in seiner Studie *Zjawisko drop-outu na polskich uczelniach* (dt. 'Das Phänomen des Studienabbruchs an polnischen Hochschulen') (siehe Ośrodek Przetwarzania Informacji 2020).

Vor der Covid-19-Pandemie hielt sich der Trend, laut dem ein großer Prozentsatz der Bachelor-Absolventen sich nicht für ein Masterstudium entschied (im akademischen Jahr 2018/19 entschieden sich 59% der Bohemisten für ein Masterstudium, im Jahr 2019/20 waren es 45%). Für polnische Bohemisten eröffnet der Abschluss eines Bachelorstudiums die Möglichkeit, sich für ein Masterstudium in der Tschechischen Republik zu bewerben. Es kommt jedoch häufiger vor, dass junge Bohemisten mit einem Bachelorabschluss in großen multinationalen Unternehmen zu arbeiten beginnen und ergänzende Studiengänge entsprechend ihrem Beschäftigungsprofil wählen (z. B. Finanz- und Rechnungswesen). In den letzten drei Jahren kam es zweimal vor, dass genauso viele Studierende ein Masterstudium aufgenommen haben wie es Bachelorstudierende gab, wobei es sich nicht immer um dieselben Personen handelte.

⁸ Die Statistiken stammen aus den Protokollen über die Leistungen der Studierenden in den zu dem Modul Praktischer Tschechischunterricht gehörenden Fächern. Die Zahlen sehen wie folgt aus: Im akademischen Jahr 2022/23 haben 13 Personen ein Studium aufgenommen, 2023/24 waren es 23 Personen, 2024/25 waren es 20 Personen und 2025/26 waren es 22 Personen.

Denn für ein Masterstudium schreiben sich auch Personen ein, die nach einer mehrjährigen Pause zurückkehren, um ihre Ausbildung zu vervollständigen.

Die obige Darstellung zeigt, dass die Situation der kleinen philologischen Disziplinen, zu denen in Polen die Bohemistik gehört, nicht die einfachste ist und auch organisatorische und konzeptionelle Aufmerksamkeit erfordert, um auf die stattfindenden Prozesse möglichst effektiv reagieren zu können. Ein Beispiel für eine solche Reaktion war die Projektarbeit eines Teams von Bohemisten und Polonisten der Schlesischen Universität in Kattowitz, der Universität Ostrau und der Universität der Heiligen Kyrill und Method in Skopje, die ein Programm für internationale Slawistik-Master-Studien entwickelten. Das Studienprogramm entstand zwischen 2020 und 2022 im Rahmen des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* (Erasmus+ Strategische Partnerschaften). Es beinhaltet ein Studium in einer internationalen Studierenden-Gruppe an Universitäten in zwei oder sogar drei verschiedenen Ländern. Ziel des Programms ist es, das Potential für die Zusammenarbeit zwischen Slawisten aus verschiedenen Regionen zu nutzen. Nach den Leitlinien des Programms haben die Studierenden die Möglichkeit, ihre slawistischen Kenntnisse in einer erweiterten Perspektive und unter Verwendung der Sprachen, die sie bereits beherrschen, zu vertiefen. Eine erweiterte Perspektive bedeutet hier, unterschiedliche akademische Traditionen und Methoden zu nutzen und Themen in einem breiteren regionalen und europäischen Kontext zu diskutieren. Die Studierenden arbeiten mit Quellen in polnischer und tschechischer Sprache und tauschen ihre Ansichten aus in einer Gruppe von Menschen anderer Nationalitäten sowie Lehrern, die verschiedene Kulturen vertreten. Eine der Voraussetzungen für die Einrichtung des Programms war, dass der neue Studiengang sowohl west- als auch südslawische Studien, unter Berücksichtigung des lateinischen Alphabets und des kyrillischen Alphabets, *Slavia Latina* und *Slavia Orthodoxa*, umfassen sollte. Die einzelnen Fächer wurden so vorbereitet, dass man das Programm in Zukunft mit geringfügigen Änderungen auch für andere Kombinationen slawischer Sprachen verwenden kann.

Bei der Entwicklung des neuen Studienprogramms berücksichtigte man zudem die Situation auf dem Arbeitsmarkt, die Erfahrungen der Absolventen der Bohemistik in Polen und der Polonistik in Tschechien sowie eine Liste von Kompetenzen der Zukunft. Kompetenzen wie flexible Problemlösung, gegenseitiges kulturelles Verständnis, Projekt-Denken, kritisches Denken, Lernstrategien, Ausdauer, effektive Zusammenarbeit in einem virtuellen Team, Sinnfindung und Bedeutung von sozialen Phänomenen wurden bei der Gestaltung der Fächer einbezogen.

Unter den Fächern, die die oben genannten Anforderungen erfüllten, schnitt der Literaturunterricht besonders gut ab. Das vorgeschlagene Lehrprogramm umfasste eine Reihe von vier semesterlangen Kursen mit Themen, die sich auf die Kernfragen konzentrierten. Diese sind: Erinnerung, Mythos, Stadt und Migration bzw. Emigration.

Da das im Rahmen des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* entwickelte Lehrprogramm auf modernen didaktischen Methoden und den Ergebnissen der neurodidaktischen Forschung basieren soll, war es notwendig, den Rahmen, in dem Universitätskurse derzeit unterrichtet werden, neu zu gestalten. Einige Themen sollten als ein- oder zweitägige Workshops angeboten werden. Die Literaturkurse hingegen dehnte man auf 135 Minuten aus, mit weniger

Sitzungen (von sieben bis zehn). Die längere Unterrichtszeit ergibt sich aus der Besonderheit der Begegnung mit der Literatur. Wenn man will, dass die Studierenden von sich aus zu bestimmten Schlussfolgerungen kommen, muss man ihnen Zeit geben, sich mit dem Text zu beschäftigen, Argumente zu sammeln und einen Standpunkt zu entwickeln. Jede Unterrichtseinheit hat das Ziel, die Ansichten von Personen aus mindestens zwei Ländern miteinander zu konfrontieren. Die Lektüreliste zu einem Thema umfasst oft Texte aus allen drei Ländern.⁹

Die im Rahmen des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* vorgeschlagene Lehrstruktur geht über das hinaus, was für philologische Fächer an Universitäten üblich ist. Schon die Organisation von Workshops oder längeren Unterrichtseinheiten hebt sich vom Schema bestehender Lehrprogramme ab, und sei es nur, weil der semesterlange Aufenthalt der Studierenden in drei aufeinanderfolgenden slawischen Ländern ein fester Bestandteil des Programms ist. Das erste Semester des geplanten Studiums beginnt in Kattowitz. Im folgenden Semester reist die gesamte internationale Gruppe nach Skopje, wo sie von den Kenntnissen und Erfahrungen der mazedonischen Didaktiker profitiert. Im dritten Semester kommen die Studierenden nach Ostrau, wo die Universität von allen drei Institutionen, die das Programm durchführen, derzeit über die neuesten technischen Einrichtungen für das praktische Studium des Dolmetschens verfügt. Das vierte Semester ist dem Verfassen einer Diplomarbeit gewidmet, die an einer der drei Universitäten oder online realisiert werden kann. Im Rahmen des Studienprogramms reist die gesamte Gruppe der Studierenden gemeinsam zu anderen akademischen Zentren – zum Zweck des Erfahrungsaustauschs sowie der Integration und Förderung des interkulturellen Dialogs.

Die oben genannten Umstände und Voraussetzungen sprechen dafür, solche internationalen Studien als Projekt durchzuführen. Dies ist in erster Linie eine Frage der organisatorischen Kapazität der Universitäten selbst, an denen die Eröffnung eines internationalen Studiengangs für drei Universitäten mit komplizierten Formalitäten verbunden ist. Ein weiteres Argument für diese Lösung ist die Finanzierung von Stipendien für Studierende, da es gerechtfertigt wäre, dass auch diejenigen, die sich in einer schwierigeren Lebens- und Finanzlage befinden, von einem teilweise im Ausland absolvierten Studium profitieren können.

Aus dem Feedback der Studierenden, die an den Pilotaktivitäten des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* teilgenommen haben, geht hervor, dass das Studium in einem internationalen Umfeld mit der Möglichkeit, die Kultur eines anderen slawischen Landes direkt kennenzulernen, für sie sehr attraktiv sei. Die Studierenden erkannten die Vorteile, als Gruppe für ein

⁹ Hierzu ein Beispiel: Einem Treffen, das der Reflexion über Galizien dient, geht die Lektüre von Texten in Untergruppen voraus. Ein Teil der Studierenden liest den polnischen Text *Sól ziemi* (*Das Salz der Erde*) von Józef Wittlin, dem die tschechische Prosa *Osudy dobrého vojáka Švejka* (*Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*) von Jaroslav Hašek gegenübergestellt wird. Der andere Teil der Gruppe liest *Wiosna* (*Frühling*) von Bruno Schulz und *Taneční hodiny pro starší a pokročilé* (*Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene*) von Bohumil Hrabal. Der Referenztext auf Mazedonisch ist der Roman *Prvot univerzitetski den na mojata kerka* (*Der erste Studientag meiner Tochter*) von Igor Stanojoski. Der Unterricht erfolgt nach dem Modell des kooperativen Lernens im Einklang mit der Cooperative Learning Jigsaw-Technik. Diese Technik besteht darin, den Unterrichtsstoff aufzuteilen. Die Studierenden arbeiten in thematischen Gruppen und wechseln dann einzeln zu anderen Gruppen, in denen sich Personen treffen, die bisher mit bestimmten Themen gearbeitet haben (jeder mit einem anderen). Jeder bringt den anderen seinen Teil des Materials bei, sodass gemeinsam ein vollständiges Wissensbild entsteht. Dies fördert die Verantwortung für das eigene Lernen und das der Gruppe, indem Zusammenarbeit genutzt wird, um wie bei einem Puzzle ein zusammenhängendes Wissen aufzubauen.

Semester an eine andere Universität zu gehen, da sie bisher nur mit Einzelstipendien zu tun hatten (die derzeit an den Universitäten oder im Rahmen des Erasmus-Programms erhältlich sind). Die Studierenden gaben an, dass die Finanzierung ihnen helfen würde, ihr Studium zuverlässig fortzusetzen, ohne an eine Erwerbstätigkeit denken zu müssen. Die Attraktivität des subventionierten Studienmodells wird auch durch das Programm *Erasmus Mundus* bestätigt. Das von den Dozenten aus Kattowitz, Ostrau und Skopje vorgeschlagene Modell basiert auf den von *Erasmus Mundus* entwickelten Ideen, vor allem darauf, wertvolle akademische und kulturelle Erfahrungen in einem multikulturellen Bildungsumfeld zu sammeln, berücksichtigt jedoch die kleinere, regionale Dimension der slawistischen Studien.

Natürlich möchten die Projektantragsteller, dass die Idee der internationalen Studien die meisten slawischen Länder einbezieht, aber unter den Wettbewerbsmöglichkeiten gab es kein Angebot, dessen Bedingungen einer solchen Idee entsprechen würden. Das Projektteam, das für die Schaffung internationaler slawistischer Studien ausgewählt wurde, entstand auf der Grundlage einer langjährigen Zusammenarbeit zwischen Slawisten aus Oberschlesien, Ostrau und Skopje. Es ist nicht unbedeutend, dass sich die Projektteilnehmer schon vorher gekannt hatten – sie hatten die Möglichkeit gehabt, an den *Bohemistischen Seminaren* teilzunehmen, die von der *Moravská zemská knihovna* (Mährische Landesbibliothek) in Brunn organisiert werden. Diese Seminare sind eine hervorragende Gelegenheit für Bohemisten aus verschiedenen Ländern, sich kennenzulernen, sich über ihre Forschungsinteressen auszutauschen und mögliche Kooperationen zu besprechen. Es ist jedoch nicht möglich, dass alle Bohemisten gleichzeitig nach Tschechien kommen. Daher wäre eine Datenbank mit tschechischen und ausländischen Bohemisten hilfreich, um Partner für gemeinsame Initiativen zu finden. Ein Netzwerk von Kontakten würde es zudem ermöglichen, Forschungsinteressen zu kombinieren. In kleinerem Rahmen wurde eine solche Aufgabe bisher von der Website *CzechLit - České literární centrum* (Tschechisches Literaturzentrum) erfüllt, die biographische Notizen zu einzelnen Bohemisten bereitstellt. Noch nützlicher für die ausländische Bohemistik wäre die Einrichtung einer Institution in Tschechien, die ausländische Forscher bei der Projektzusammenarbeit unterstützen würde. So könnte ihnen bei der Suche nach einem geeigneten Wettbewerb oder Partner geholfen werden. Dies wäre auch für die Fortsetzung des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* hilfreich, da das im Rahmen des Projekts vorgeschlagene Studienprogramm noch nicht eröffnet werden konnte. Die Durchführung eines internationalen Studienprogramms wird weiterhin angestrebt und die Teammitglieder beabsichtigen, es bei neu eröffneten Wettbewerben einzureichen. Bislang waren sie nämlich der Meinung, dass Personen mit geringerem Einkommen nicht diskriminiert werden sollten und die Finanzierung des Aufenthalts von Studierenden an ausländischen Einrichtungen sichergestellt werden sollte. Die Vereinfachung der Regeln für die Einrichtung neuer Studiengänge an den am Projekt beteiligten Universitäten könnte jedoch zu einer Änderung dieser Entscheidung führen.

Wie die Themen der für die Förderung ausgewählten Projekte zeigen, scheint es unumgänglich, die tschechische Thematik in einen breiteren Kontext zu stellen. Was bisher eine von vielen Möglichkeiten war, nämlich der Einsatz polnischer Literaturwissenschaftler, die sich auf die tschechische Literatur spezialisieren und dabei auf die Erfahrungen von Kollegen aus ande-

ren Philologien zurückgreifen, sowie die Teilnahme an Programmen, die anderen, nicht nur slawischen Philologien gewidmet sind, scheint nun eine Notwendigkeit zu sein. Dies ist auch unter dem Gesichtspunkt des didaktischen Ansatzes wichtig, der ständig an die Erwartungen der Kandidaten und des Arbeitsmarktes angepasst werden sollte. Zugegebenermaßen ist die Situation der Didaktik komplex. Sie hängt von vielen Faktoren ab, auch von solchen, die sich dem Einfluss der Dozenten entziehen, wie z. B. dem demographischen Rückgang. Der demografische Rückgang führt dazu, dass junge Menschen die Studiengänge wählen, die in der Öffentlichkeit am sichtbarsten und am populärsten sind. Manchmal hat man den Eindruck, dass das Funktionieren der Bohemistik in Polen weitgehend auf der Aktivität der Bohemisten selbst beruht, die mit ihrem Enthusiasmus und ihrem Engagement Projekte unterstützen, die sonst als Aufgaben für große Teams durchgeführt würden.

Die Tatsache, dass das Studium der Slawistik oft von relativ kleinen Studierendengruppen wahrgenommen wird, hat auch seine guten Seiten und dies kann als eine der Stärken des bohemistischen Studiums in Polen angesehen werden.¹⁰ Die vertraute Atmosphäre ermöglicht einen individuellen Zugang zu den Studierenden. Es ist jedoch zu bedenken, dass Studienrichtungen, die mit einer kleinen Gruppe von Studierenden arbeiten, dem Risiko wirtschaftlicher Kürzungen oder sogar der Schließung ausgesetzt sind. Es lohnt sich daher, über neue Vorschläge nachzudenken, wie sie im Rahmen des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* entwickelt wurden. Das Potential mehrerer kleinerer slawischer Philologien könnte in einer internationalen Formel genutzt werden. Paradoxerweise würde die Slawistik dann zu einem früheren Modell zurückkehren, als man nicht als Bohemist, Slowakist oder Mazedonist, sondern als Slawist ausgebildet wurde – mit Kenntnissen von mehr als einer slawischen Sprache, mit Offenheit für andere Kulturen und mit einem weiten Horizont. Das frühere Modell setzte nämlich auf einen belesebenen Geisteswissenschaftler, der die Kontexte vieler slawischer Länder und Kulturen kannte. Zu dieser Generation so ausgebildeter Slawisten gehörten unter anderem die polnischen Forscher Tadeusz Lehr-Spławiński (1891–1965), Lehr-Spławińskis Schüler Franciszek Sławski (1916–2001), Sławskis Schüler Janusz Siatkowski (1929–2025) und Urszula Dzierżawska-Bukowska (*1942). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann man mit der zunehmenden Spezialisierung in der Wissenschaft, das Studium vieler slawischer Sprachen einzuschränken und es in der Regel auf zwei Sprachen zu beschränken. Die Vielfalt der slawischen Welt und die Vielzahl der Perspektiven erfordern jedoch, dass wichtige kulturelle und nationale Fragen in einem breiten Kontext betrachtet werden.

Dr. Małgorzata Kalita ist Universitätsprofessorin an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Schlesischen Universität in Kattowitz, beeidigte Übersetzerin der tschechischen Sprache. Ihre Doktorarbeit verteidigte sie im Bereich der Literaturwissenschaft. Von 2013 bis 2015 Koordinatorin des polnischen Teams im Projekt *CZKey – Online Platform for Learning Medical Czech* im Rahmen des Programms Leonardo da Vinci – Innovationstransfer. Von 2020 bis 2023 Koor-

¹⁰ An der Schlesischen Universität beträgt der Durchschnitt für tschechische Gruppen in den letzten 6 Jahren: 20 Personen im Bachelor und 6 Personen im Master.

dinatorin des polnischen Teams im Projekt *CZECH ONLINE – Tschechisch als Fremdsprache für spezifische Zwecke* und Koordinatorin des Projekts *Towards Modern Slavic Studies* (2020–2022), beide finanziert durch das Programm Erasmus+ Strategische Partnerschaften. Seit 2017 Koordinatorin des Prüfungszentrums für zertifizierte tschechische Sprachprüfungen (CCE) an der Schlesischen Universität. Derzeit leitet sie Veranstaltungen in Praktischem Tschechischunterricht, Geschichte der tschechischen Literatur, mündliches und schriftliches Übersetzen, darunter Fachübersetzungen, u. a. im Bereich Recht und Juristik, sowie Workshops zu Techniken und Werkzeugen für die Arbeit des Übersetzers.

Literatur

- Balowski, Mieczysław. 2008. Ośrodki bohemistyczne w Polsce [Bohemistische Zentren in Polen]. *Bohemistyka* (1–4): 449–456.
- Bogucki, Łukasz. 2025. *AI w tłumaczeniach. Automatyzacja procesu przekładu w dobie sztucznej inteligencji* [KI in Übersetzungen. Automatisierung des Übersetzungsprozesses im Zeitalter der künstlichen Intelligenz]. Gliwice: Wydawnictwo Helion.
- Borák, Mečislav & Ryszard Gładkiewicz (Hg.). 2009. *Česká polonistika a polská bohemistika na přelomu století / Czeska polonistika i polska bohemistika na przełomie stuleci* [Tschechische Polonistik und polnische Bohemistik an der Wende zum neuen Jahrhundert]. Praha: Univerzita Karlova v Praze, Filozofická fakulta.
- Catalano, Alessandro. 2025. <https://unipd.academia.edu/AlessandroCatalano> (gesehen am 07.11.2025)
- Ćwiek-Rogalska, Karolina. *Recycling the German Ghosts. Resettlement Cultures in Poland, Czechia and Slovakia after 1945 (SPECTRAL RECYCLING)*. <https://spectralrecycling.ispan.edu.pl/cs/domovska-stranka-cz/> (gesehen am 07.11.2025)
- CZECH ONLINE – Čeština jako cizí jazyk pro specifické účely* [Tschechisch als Fremdsprache für spezifische Zwecke]. <https://www.czechonline.org/> (gesehen am 07.11.2025)
- Główny Urząd Statystyczny [Das polnische Statistische Zentralamt]. 2024. *Szkolnictwo wyższe w roku akademickim 2023/2024* [Hochschulwesen im akademischen Jahr 2023/2024]. <https://stat.gov.pl/obszary-tematyczne/edukacja/edukacja/szkolnictwo-wyzsze-w-roku-akademickim-20232024,8,10.html> (gesehen am 07.11.2025)
- Główny Urząd Statystyczny [Das polnische Statistische Zentralamt]. 2025. *Szkolnictwo wyższe w roku akademickim 2024/2025* [Hochschulwesen im akademischen Jahr 2024/2025]. <https://stat.gov.pl/obszary-tematyczne/edukacja/edukacja/szkolnictwo-wyzsze-w-roku-akademickim-20242025,8,11.html> (gesehen am 07.11.2025)
- Hašek, Jaroslav. 1983. *Osudy dobrého vojáka Švejka za světové války* [Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk]. Praha: Československý spisovatel.
- Hrabal, Bohumil. 1965. *Taneční hodiny pro starší a pokročilé* [Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene]. Praha: Československý spisovatel.
- Instytut Adama Mickiewicza w Poznaniu. 2024. <https://rekrutacja.amu.edu.pl/kierunki-studiow/geoslawistyka> (gesehen am 17.06.2024)
- Ministerstwo Nauki i Szkolnictwa Wyższego [polnisches Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen]. 2024. Wykaz czasopism naukowych [Liste der wissenschaftlichen Zeitschriften]. <https://www.gov.pl/web/nauka/ujednolicony-wykaz-czasopism-naukowych> (gesehen am 07.11.2025)
- Ministerstwo Sprawiedliwości [Ministerium der Justiz]. 2025a. Aktualności [Aktuelles]. <https://www.gov.pl/web/sprawiedliwosc/zostan-tlumaczem-przysieglym--twoja-znajomosc-jezyka-obcego-ma-znaczenie> (gesehen am 07.11.2025)
- Ministerstwo Sprawiedliwości [Ministerium der Justiz]. 2025b. Lista tłumaczy przysięgłych [Liste der vereidigten Übersetzer]. <https://arch-bip.ms.gov.pl/pl/rejestry-i-ewidencje/tlumacze-przysiegli/lista-tlumaczy-przysieglych/search.html?Language=6> (gesehen am 07.11.2025)

- Ośrodek przetwarzania informacji [Zentrum für Informationsverarbeitung]. 2020. *Zjawisko drop-outu na polskich uczelniach* [Das Phänomen des Studienabbruchs an polnischen Hochschulen].
https://irsw.pl/wp-content/uploads/2024/04/DROP-OUT_RAPORT-OPI-PIB.pdf
 (gesehen am 07.11.2025)
- Pánek, Jaroslav. 2017. Czechoznawstwo polskie – charakter i sens jednego kierunku badawczego [Polnische Tschechistik – Charakter und Sinn einer Forschungsrichtung]. *Historia Slavorum Occidentis* 1 (12): 99–100.
- Polski.info. <https://polski.info/> (gesehen am 07.11.2025)
- PAP (polnische Presseagentur) 2005. Nauka w Polsce [Wissenschaft in Polen].
<https://naukawpolsce.pl/aktualnosci/news%2C21343%2Cnajpopularniejsze-kierunki-w-tym-roku.html> (gesehen am 07.11.2025)
- Schulz, Bruno. 1996. *Sklepy cynamonowe; Sanatorium Pod Klepsydrą*. [Die Zimtläden; Das Sanatorium zur Sanduhr] Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie.
- Slavicus – Centre for Corpus and Experimental Research on Slavic Languages.
<https://slavicus.uwr.edu.pl/> (gesehen am 17.06.2024)
- Stanojoski, Igor. 2016. *Prvot univerzitetski den na mojata kerka* [Der erste Studientag meiner Tochter]. Skopje: Ili-ili.
- Wang, Fan. 2024. The Relationship Between Students and Teachers and its Implications. *Journal of Education, Humanities and Social Sciences* 29: 390–395.
- Wittlin, Józef. 1991. *Sól ziemi* [Das Salz der Erde]. Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.

Der Themavokal in den tschechischen Präsensformen und die Logik der generativ-grammatischen Sprachforschung

Roland Wagner

Abstract

The paper reviews some recent analyses of Czech verbal morphology (Karlík 2022a; Starke, Cortiula & Taraldsen Medová 2023) which, in accordance with proposals of a universal functional hierarchy, argue for a hitherto undetected morpheme between the theme-vowel and the personal ending in the finite verbforms. The main purpose of the paper is to identify the costs of the new analyses for a grammatical description of Czech caused by discarding or reintegrating empirical counter evidence.

Keywords: contrastive distribution; Czech verb; functional hierarchy; linguistic methodology; morphology; self-referential systems

Resümee

Der vorliegende Beitrag stellt eine Auseinandersetzung mit einigen aktuellen Analysen der tschechischen Verbmorphologie (Karlík 2022a; Starke, Cortiula & Taraldsen Medová 2023) dar, die – in Anschluss an die Theorie von der universalen funktionalen Hierarchie – vor der Personalendung der finiten Verbformen ein bisher unentdecktes Morphem postulieren. Hauptsächliches Ziel ist es dabei, die Kosten dieser Analyse für eine grammatische Beschreibung des Tschechischen zu identifizieren, die durch die Zurückweisung oder Reintegration von empirischer Kontra-Evidenz entstehen.

Schlagwörter: kontrastive Distribution; tschechische Verben; funktionale Hierarchie; linguistische Methodologie; Morphologie; selbstreferentielle Systeme

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag knüpft an methodenkritische Überlegungen an, die ich anlässlich einiger aktueller generativer Analysen zur morphosyntaktischen Struktur der tschechischen Präsensformen auf der GeSuS-Tagung 2023 in Paris-Est-Créteil angestellt habe (Wagner, in Vorbereitung). Meine persönliche Motivation, mich näher mit dem Thema zu beschäftigen, ergab sich dabei aus Gesprächen mit den Autoren der Analysen, besonders mit Petr Karlík (dem ich an dieser Stelle herzlich für die Möglichkeit danken möchte, die verschiedenen Aspekte seiner Analyse zu diskutieren), bei denen sich – zu meiner Überraschung – herausgestellt hat, dass die Einwände, die ich gegen die Analysen vorzubringen habe, für die Proponenten der Analyse weitgehend irrelevant sind. Die Gründe für diese Resistenz gegen empirische Falsifizierungsversuche genauer zu bestimmen, war der eigentliche Anstoß zur Abfassung des Beitrags.

Im folgenden Abschnitt stelle ich zunächst die theoretischen Annahmen vor, auf denen die anschließend besprochenen Analysen beruhen. Abschnitt 3 präsentiert die beiden im Zentrum der Überlegungen stehenden Analysen, Karlík (2022a) und Starke, Cortiula & Taraldsen

Medová (2023), die im weiteren Verlauf des Beitrags als Fallbeispiel für die Logik der generativen Sprachforschung dienen sollen.¹ Inhaltlich drehen sich die Analysen um ein bestimmtes Morphem, das die Autoren meinen, in der Struktur der finiten Verbformen des Tschechischen identifizieren zu können. Der Abschnitt enthält außerdem eine kurze deskriptive Einführung zur tschechischen Verbmorphologie, die Nicht-Slawisten das Verständnis der analysierten Sprachdaten erleichtern soll. Der daran anschließende Abschnitt 4 deckt sich inhaltlich weitestgehend mit Wagner (in Vorbereitung) und stellt eine Kritik insbesondere an Karlík (2022a) dar, die sich auf mehr oder weniger traditionelle, im Strukturalismus verankerte Methoden stützt. Abschnitt 5 bildet das eigentliche Herz des Beitrags und bemüht sich um eine genauere Klärung der Forschungslogik des generativen Programms, die offenbar zur Entwertung der in Abschnitt 4 präsentierten Kontra-Evidenz führt. Zunächst ziehe ich Parallelen zwischen dem generativen Programm und dem kritischen Rationalismus, anschließend nehme ich die Diskussion um das vorgebliche tschechische Präsenzmorphem erneut auf und versuche zu zeigen, wie die Zurückweisung von Gegenargumenten Kosten in anderen Bereichen der grammatischen Beschreibung des Tschechischen bzw. für die Struktur der sprachwissenschaftlichen Argumentation verursacht. Im letzten Abschnitt fasse ich diese Kosten zusammen und plädiere, im Sinne von Popper, für eine möglichst weitgehende Offenheit von theoretischen Modellen und Hypothesen gegenüber empirischer Falsifizierbarkeit.

2 Grundannahmen zur morphosyntaktischen Strukturbildung

Die im folgenden Abschnitt behandelten Analysen der finiten Verbformen im Tschechischen gehen von zwei Grundannahmen aus, die heute in der generativen Grammatik weit verbreitet sind. Die erste, die man als Gegenposition zur lexikalistischen Hypothese (z. B. Di Sciullo & Williams 1987) betrachten könnte, geht davon aus, dass es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Syntax und Morphologie gibt. Wortformen, insbesondere flektierte Verbformen, werden demnach nach denselben Regeln wie phrasale Konstruktionen zusammengesetzt und inkorporieren in ihre interne Struktur (funktionale) syntaktische Köpfe (vgl. u. a. Baker 1985; Rivero 1990; Halle & Marantz 1993; Holmberg & Roberts 2013; Karlík 2014; Halle 2019; Pietraszko 2023).² Für eine Illustration dieses Mechanismus, s. Abschnitt 3.2, Strukturschemata (5) und (6).

Die zweite Annahme baut auf der ersten auf, spitzt sie aber noch dahingehend zu, dass die hierarchische Anordnung der funktionalen Projektionen universalgrammatisch geregelt ist (z. B. Cinque 1999; Holmberg & Roberts 2013; Baunaz & Lander 2018). Demnach ist es eine

¹ Die Kritik, die ich im Text äußere, richtet sich demgemäß gegen bestimmte Tendenzen, die ich in der generativen Forschung im Allgemeinen zu beobachten glaube, weshalb ich in Abschnitt 5.1 auch ausführlich die Leitfigur des Generativismus, Noam Chomsky, zitiere. Auf der anderen Seite sollen hier natürlich keine Pauschalvorwürfe gegen ein ganzes Forschungsfeld erhoben werden: Konkrete Kritikpunkte können naturgemäß immer nur für eine konkrete Analyse ganz konkreter Autorinnen oder Autoren Gültigkeit beanspruchen, wie ein anonymes Rezensent/eine anonyme Rezensentin ganz richtig angemerkt hat.

² Ein kritischer Überblick über die Theorie (mit jeweils unterschiedlichen Wertungen) findet sich z. B. bei Pollock (1998: 143–147), Stump (2001: 17–27) oder Williams (2011: 13–41).

prinzipielle Eigenschaft der menschlichen Sprachfähigkeit, dass grammatische Funktionselemente in einer bestimmten Abfolge erscheinen, zumindest auf einer abstrakt-syntaktischen Ebene, bevor ggf. sprachspezifische Operationen die universelle Anordnung verschleiern. Die Beobachtung, dass die Marker bestimmter grammatischer Kategorien sprachübergreifend zu bestimmten Linearisierungsmustern neigen, wird auch in vielen eher funktionalgrammatisch ausgerichteten Arbeiten (z. B. Bybee 1985; Van Valin & La Polla 1997: 40–52; Eisenberg 2006: 205f.) gemacht. Solche Arbeiten gehen aber nicht von unverrückbaren Gesetzmäßigkeiten, sondern von mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Tendenzen aus und suchen nach funktionalen Erklärungen.

Ein typisches Muster bei der Konstruktion von Verbformen ist z. B. die gegenüber Tempusmorphemen größere Nähe von Aspektmorphemen zur Verbwurzel und die periphere Lage von Kongruenzmarkern (vgl. z. B. Cinque 1999: 56). Diese Abfolge lässt sich gut an den lateinischen Verbformen zeigen, in (1) in einer aktuellen Analyse von Halle (2019) wiedergegeben:

- (1) a. *portāverāmus* 'wir hatten getragen' (trad. Plusquamperfekt)
 b. *port-ā-ve(r)-ā-mus* (Halle 2019: 8)³
 tragen-THEMA-PFV-PST-1PL

(1b) zeigt, dass die Verbform direkt vor der Personalendung *-mus* ein Tempusmorphem (laut Halle *-ā-*) enthält. Sollte es sich hierbei tatsächlich um eine von der Universalgrammatik festgelegte Struktureigenschaft handeln, stellt sich die Frage, ob es auch in anderen Sprachen Anhaltspunkte für die Existenz eines solchen Tempusmorphems in der fraglichen Position gibt. Die im folgenden Abschnitt vorgestellten Analysen meinen, diese Frage für das Tschechische positiv beantworten zu können.

3 Mögliche Analysen der tschechischen Verbformen

3.1 Das Material

Gegenstand der hier diskutierten Analysen sind die tschechischen Verbformen, insbesondere die Formen des Präsens, denen u. a. verschiedene infinite Formen (Infinitiv und Partizipien) sowie eine aus einem infiniten Bestandteil (dem sog. *l*-Partizip) und einem (je nach Person und Numerus als *jsem, jsi, Ø; jsme, jste, Ø*, erscheinenden) Auxiliar (traditionell als Formen von *být* 'sein' aufgefasst) gebildete präteritale Form gegenüberstehen.

Nach morphologischen Kriterien werden die tschechischen Verben traditionell in fünf Klassen eingeteilt. Die Abweichungen zwischen den Klassen sind jedoch eher gering und betreffen – neben der Endung der 1Sg. und 3Pl. – in erster Linie den Vokal direkt vor der Personalendung. In Klasse V handelt es sich dabei um den Kennvokal *-a-*, der auch als "Thema" (z. B. MČ2 1986: 409) bezeichnet wird; ein Verb wie *dělat* 'machen, tun' bildet z. B. die Formen

³ Ich gebe die Analyse von Halle für die hier verfolgten illustrativen Zwecke leicht vereinfacht und standardisiert wieder. Halle interpretiert das oben mit PST ('Past') glossierte Tempusmorphem als den negativen Korrelationspartner des Futurmorphems, also als [-Fut]; /r/ ist laut Halle (2019: 7, Regel 11) ein morphologisch bedingter, morphematisch irrelevanter Fülllaut.

dělám, děláš, dělá 'ich tue, du tust, er tut' und *dělal jsem/dělala jsem* 'ich tat/habe getan', jeweils maskulin und feminin. Verben der Klasse IV haben in der entsprechenden Position dagegen den Vokal *-i-*, ansonsten folgen auch sie dem allgemeinen Schema in Tab. 1 weiter unten, d. h. bilden Formen wie *prosit* 'bitten'; *prosím, prosíš, prosí* etc.; *prosil jsem/prosila jsem* etc. (vgl. Havránek & Jedlička 1996: 129).

Die in Abschnitt 3.2 vorgestellten Analysen zielen in erster Linie auf Verben der eben genannten Klassen IV und V ab, da in der Struktur dieser Verben das postulierte Tempusmorphem besonders gut sichtbar ist. Sie ließen sich aber mutatis mutandis auch auf Verben der anderen Klassen anwenden, sofern man bereit ist, bestimmte Zusatzannahmen (insbesondere die Existenz eines phonologisch leeren Allomorphs des Themavokals in Klasse I) zu akzeptieren.

Einen (nicht ganz vollständigen) Überblick über das Formeninventar eines Verbs der Verbklasse V bietet Tabelle 1:

Tabelle 1: Konjugationsmuster Klasse V:

<i>dělat</i> 'tun, machen'	
<i>dělám</i> 'ich tue' <i>děláš</i> 'du tust' <i>dělá</i> 'er/sie tut'	<i>děláme</i> 'wir tun' <i>děláte</i> 'ihr tut' <i>dělají</i> 'sie tun'
<i>dělal jsem, dělala jsem</i> ; 'ich habe gemacht' (maskulin, feminin) <i>dělal jsi, dělala jsi</i> ; 'du hast gemacht' (maskulin, feminin) etc.	

Zusammengestellt nach Havránek & Jedlička (1996: 131)

Tabelle 1 zeigt eine auffällige Erscheinung der tschechischen Verbmorphologie, die auch im Zentrum der diskutierten Analysen steht. Um die Verhältnisse richtig einschätzen zu können, ist an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zum prosodischen System des Tschechischen notwendig (vgl. z. B. Lommatzsch & Adam 1996: 5). Im Tschechischen liegt der Wortakzent fest auf der ersten Silbe des Wortes; variabel und vom Wortakzent unabhängig ist dagegen die Länge der Vokale. Bei allen Vokalen sind Längen und Kürzen zu unterscheiden, wobei der Quantitätsunterschied distinktiv sein kann, vgl. *vír* 'Strudel' vs. *vir* 'Virus'. Der Akut wird in der tschechischen Orthographie zur Kennzeichnung der Vokallänge (nicht etwa zur Kennzeichnung der Betonung!) verwendet. Die Präsensformen von *dělat* 'machen, tun' in Tab. 1, 2. Zeile, enthalten – mit Ausnahme der 3Pl. – also alle einen langen *a*-Vokal.

Nach diesen Vorbemerkungen sollte aus Tabelle 1 klar zu erkennen sein, dass der Themavokal in Abhängigkeit vom morphologischen Wert der jeweiligen Form einer quantitativen Alternation unterliegt: In finiten Formen (mit Ausnahme der 3Pl.) ist der Themavokal lang (s. *dělám, děláš dělá; děláme, děláte*), in infiniten Formen (*dělat, dělál*) dagegen kurz. Beide direkt im Anschluss besprochenen Analysen werten die Vokallänge als Indiz für die Anwesenheit eines zusätzlichen Morphems in der wortinternen Struktur, wobei Karlík (2022a) – wohl im Anschluss an Chomsky (1981: 19) – "Finitheit" mit "Tempus" in Zusammenhang bringt und das Finitheitsmerkmal als Tempusmorphem identifiziert.

Betrachten wir als Einstieg in die Diskussion zunächst ein authentisches Beispiel aus dem Tschechischen Nationalkorpus (syn2020), in dem das Verb *dělat* ‚machen, tun‘ aus Tabelle 1 in der Iterativform ‚immer wieder tun‘ erscheint (Übersetzung R. W.).

- (2) *Myslím, že bych nebyl schopný jít za tmy do lesa, jako to děláváš ty.* [syn2020; 06.03.2023]
 ‚Ich glaube, dass ich nicht fähig wäre bei Dunkelheit in den Wald zu gehen, wie du das immer tust.‘

(3) bietet eine gemäßigt-konservative Segmentierung und Glossierung der Verbform *děláváš*, die sich im zweiten Teil von Satz (2) befindet.

- (3) *jako to dělá-v-á-š ty*
 wie das tun-ITER-PRS-2SG du
 ‚wie du das (immer wieder, gewöhnlich) tust‘

Die Form enthält demnach das Iterativsuffix *-v-* (vgl. MČ1 1986: 420; Karlík, Nekula & Rusínová 1995: 195), das für die habituelle Lesart verantwortlich ist, dann das hier im Fokus stehende thematische Element *-á-* und schließlich die eigentliche Personalendung *-š* für die 2Sg. Die Segmentierung in *dělá-* und *-v-* stützt sich darauf, dass der Vokal vor dem Frikativ nicht direkt vom Iterativsuffix, sondern vom jeweiligen Verb abhängig ist. Verben der IV. Klasse haben hier *-í-* statt *-á-* (vgl. *dělávat* ‚zu tun pflegen‘ vs. *chodívat* ‚immer wieder/regelmäßig gehen‘), weshalb das Suffix nicht *-áv-* lauten kann. Was den auf den Frikativ folgenden Vokal betrifft, ist auch eine andere Segmentierung denkbar (vgl. Karlík 2022a: 47 und Strukturbaum (6) in Abschnitt 3.2). Der einzige Aspekt der Analyse in (3), der als wirklich kontrovers gelten kann, ist die Glossierung von *-á-* als Präsensmorphem (PRS). Diese Einstufung führt dazu, dass Struktur (3) der lateinischen Struktur (1) sehr ähnlich wird, und reflektiert bereits die Hypothese, die direkt im Anschluss vorgestellt und später in Abschnitt 4 kritisiert wird.

3.2 Zwei aktuelle generativ-grammatische Analysen

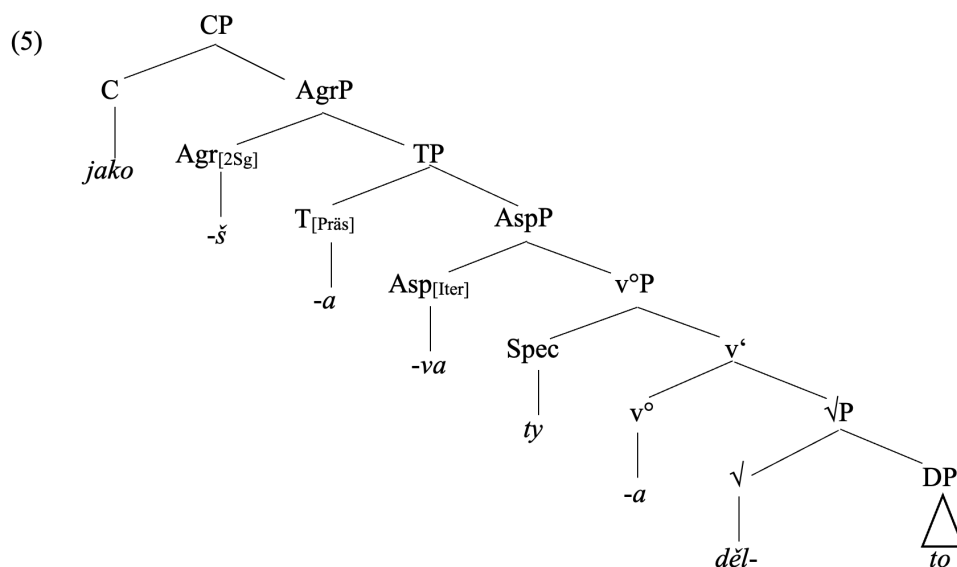
Sowohl Karlík (2022a) als auch Starke, Cortiula und Taraldsen Medová (2023) betrachten die Verbform im Sinne der in Abschnitt 2 dargestellten Annahmen als Konglomerat aus funktionalen syntaktischen Köpfen, die der strukturelle Ort für grammatische Informationen („Merkmale“) sind (vgl. Embick & Noyer 2001, insb. S. 558 für ein gedrängtes Resümee der entsprechenden Forschungstradition). Karlík (2022a) geht von einer syntaktischen Basisstruktur aus, in der die (akategoriale) Verbwurzel mindestens unter fünf funktionalen Projektionen mit entsprechenden Köpfen eingebettet ist (s. Karlík 2022a: 40, Bsp. 6).⁴

- (4) C > Agr > T > Neg > Asp > v^o > V/√

⁴ Die Strukturübersicht in (4) ist gegenüber dem Original in Karlík (2022a: 40, Bsp. 6) leicht modifiziert: a) die Inflektionsphrase InflP bei Karlík wurde in Agr(ement) umbenannt, um Verwechslungen mit dem früher für TP verwendeten Symbol IP zu vermeiden; b) die Modalphrase (bei Karlík unterhalb von InflP) wurde wegen der Beschränkung der hier angestellten Überlegungen auf das Tempusmorphem als irrelevant weggelassen; c) die Aspektphrase, die bei Karlík in der Graphik fehlt aber nach dem Text des Artikels (2022a: 41) an der bezeichneten Stelle angenommen werden muss, wurde ergänzt. Außerdem bezeichne ich – der Einfachheit halber – alle Projektionen mit den Symbolen für die betreffenden Köpfe, ohne das Symbol für Phrase (P) zu notieren.

Unter einer Agreement-Phrase (Agr), die die Kongruenzmorphologie beherbergt, ist eine Tempus-Modus-Phrase (T) eingebettet, die ihrerseits wiederum eine Negations- und eine Aspektphrase (Neg bzw. Asp) enthält. Unter der Aspektphrase liegt die funktionale Projektion, die für den verbalen Charakter der Struktur verantwortlich ist. Gemäß der auf Marantz (1997: 217) zurückgehenden Forschungslinie stellt der funktionale Kopf "klein- v° "⁵ den syntaktischen Kontext dar, in dem die zunächst wortartenneutralen lexikalischen Wurzeln eingebettet werden und dadurch syntaktisch zu "Verben" werden. Die unterste syntaktische Schicht in (4) dürfte daher strenggenommen nicht als VP, sondern nur als "Wurzelphrase" \sqrt{P} bezeichnet werden. Aus seinen vorangegangenen Publikationen (Karlík 2014: 38; 2017) ist bekannt, dass der Autor den funktionalen Kopf "klein- v° " im Tschechischen mit dem phonologisch sichtbaren Themavokal des Infinitivstammes gleichsetzt.

Die syntaktische Basisstruktur, die dem Fragment in (3) zugrunde liegt, sieht dieser Analyse nach wie in (5) aus. Um der größeren Anschaulichkeit willen besetze ich die einzelnen syntaktischen Köpfe (entsprechend der von Stump, 2001: 18, als "Hypothese der konkreten funktionalen Köpfe" bezeichneten Vorstellung) durch das im Tschechischen vorliegende morphologische Material.

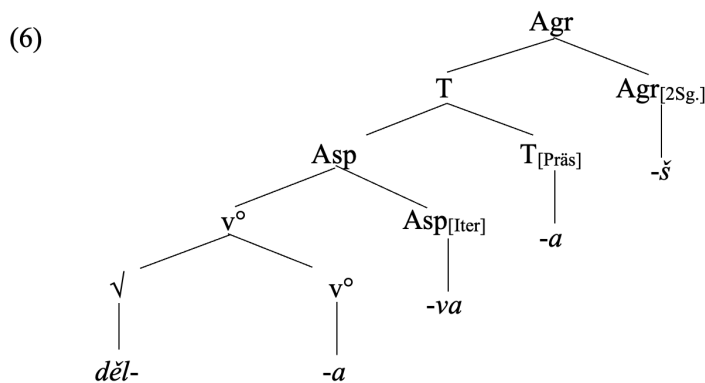


Struktur (5) dient zu illustrativen Zwecken und enthält daher einige Ungenauigkeiten. Zum Beispiel wäre genauer zu klären, wie die Kongruenz in den Merkmalen 2Sg. zwischen dem Agr-Morphem und dem noch in Spec- $v^{\circ}P$ lokalisierten Subjektpronomen *ty* 'du' zustande kommt. Die Grundzüge der Analyse sind aber, so denke ich, gut erkennbar: Über der Verbwurzel liegt der (im Beispiel transitive, daher mit externem Argument in Spec- $v^{\circ}P$ versehene) Verbalisator v° , der bei tschechischen Verben der Klasse V durch den Themavokal *-a-* realisiert wird. Außer

⁵ Um Verwechslungen mit dem v -Segment des Iterativsuffixes und der tschechischen Präposition v 'in' zu vermeiden, verwende ich zur Kennzeichnung des funktionalen Kopfes einheitlich die heute wohl schon als Anachronismus geltende Notation mit hochgestellter 0 als Ausdruck für die minimale syntaktische Komplexitätsstufe. Bei Annahme von syntaktischen Operationen, die X° -Elemente aus andere X° -Elementen zusammensetzen können, stellen solche Elemente natürlich keine minimalen syntaktischen Einheiten mehr dar.

einem Aspektmorphem mit dem Merkmal [Iterativ] enthält die Struktur außerdem ein Tempusmorphem, das auf den Wert [Präsens] eingestellt ist. 'Präsens' ist also dieser Analyse zufolge, zumindest im Tschechischen, keine merkmalllose Kategorie, sondern merkmalfalt im Tempuskopf der Struktur spezifiziert.

Karlík (2022a: 47) nimmt nun an, dass die Präsensform des Verbs durch eine klassische Kopf-zu-Kopf-Bewegung der Verbwurzel in der Syntax zusammengesetzt wird. Dabei wird die Verbwurzel Schritt für Schritt durch alle Schichtschichten angehoben und nimmt in jeder Kopfposition die entsprechenden Merkmale auf. Beim Erreichen des Agr-Kopfes sieht die Struktur (also die morphologische Struktur der Verbform im traditionellen Sinne) wie (6) aus:



Eine eher technische Frage ist, ob das konkrete morphologische Material, etwa das Personalsuffix *-š*, erst in dieser Phase der Derivation eingefügt werden sollte oder bereits in der Basisstruktur (5) (wie oben, zur leichteren Identifizierbarkeit der einzelnen Morpheme angedeutet) vorhanden ist. Entscheidend ist, dass die in (6) dargestellte Wortform mit $T_{[Präs]}$ ein Präsensmorphem enthält, dessen "Entdeckung" die eigentliche Innovation von Karlík (2022a) und Starke et al. (2023) darstellt.

Hinsichtlich der Frage, durch welchen Mechanismus genau sich dieses Morphem in der phonologischen Gestalt der Verbform (also in der Länge des Themavokals) bemerkbar macht, gehen die Ansichten der Autoren auseinander. Meine grob mechanistische Interpretation der Analysen von Karlík in (6), wonach der Tempuskopf durch ein segmentales Morphem der Form /a/ besetzt ist, würde voraussetzen, dass es im Tschechischen eine morphologische Regel gibt, die das Doppel-*a* in *-va-a-š* zu einem einzigen, dann aber langem *á* verschmelzen kann (*-va-a-š* → *-vá-š*). Karlík (2022a: 47) bleibt hier abstrakter und gibt nur an, dass im Moment des Anschlusses des Strukturstückes *dělávám*- an den Kopf T das Merkmal [Präsens] durch die Vokalquantität "seinen Ausdruck findet" ("[...] přičemž v T° rys [prézens] nachází formální vyjádření v kvantitě vokálu sufixu *-va-*"). Man müsste sich die Ausdrucksseite des Morphems $T_{[Präs]}$ also als eine Art Instruktion vorstellen, den letzten zugänglichen Vokal in der verfügbaren Struktur zu dehnen.⁶ Wenn man nicht, wie seinerzeit Nida (1948: 440), Vokaldehnungen als additives (heute würde man sagen: "konkatenatives", vgl. Haspelmath & Sims 2010: 40)

⁶ Die Länge des Vokals vor dem Iterativsuffix *-va-* (also des ersten *a* in *dělávám*) ist hier nicht Gegenstand der Analyse; Karlík (2022a: 47; 2022b: 49) nimmt (unter Verweis auf Scheer 2003) an, dass es ein morphosyntaktisches Template gibt, das für tschechische Iterativformen eine Länge an der entsprechenden Stelle vorschreibt.

Verfahren auffassen will, verlassen wir mit dieser Aussage wohl bereits den Boden von Item- and-Arrangement-Modellen (so schon Hockett 1954: 224).

Starke et al. (2023) schreiben dem hier betrachteten Morphem, dessen genauen grammatischen Wert diese Autoren (im Unterschied zu Karlík) allerdings offen lassen, eine Ausdrucksseite zu, die in einem frei schwebenden prosodischen Merkmal besteht. Bei der Umsetzung der morphosyntaktischen Struktur (6) in eine phonologische Struktur muss sich dieses Merkmal an einen unmittelbar benachbarten Vokal anlehnen, wodurch es dessen Dehnung bewirkt. Im Normalfall erfolgt diese Anlehnung nach rechts. Nur in Fällen, bei denen eine Anlehnung nach rechts nicht möglich ist, weil das unmittelbar rechts benachbarte Segment kein Vokal ist, der gedehnt werden könnte, erfolgt die Anlehnung nach links. Die Schemata in (7) und (8) zeigen, wie durch diese Annahmen die Formen der 2Sg. und der 3Pl., insbesondere die Kürze des Themavokals in der 3Pl., richtig abgeleitet werden können. (Das Symbol 'ʷ' symbolisiert das prosodische Merkmal, das Pfeilsymbol die Richtung, in der sich dieses Merkmal an ein benachbartes Segment anlehnt; das *j* zwischen den Vokalen *a* und *i* in der 3Pl. ist laut der zitierten Autor/innen lediglich ein Hiatus-Tilger ohne morphosyntaktischen Wert).

- | | | | | | |
|-----|----|----------------------------|---------------|---|---------------------------------|
| (7) | a. | <i>děláva-</i> ~ <i>-š</i> | | | |
| | | → | nicht möglich | | |
| | b. | <i>děláva-</i> ~ <i>-š</i> | | | |
| | | ← | o. k. | ▶ | <i>děláva-š</i> 2Sg. |
| (8) | | <i>děláva-</i> ~ <i>-i</i> | | | |
| | | → | o. k. | ▶ | <i>děláva-í (dělávaji)</i> 3Pl. |

Für meine Überlegungen zur Forschungslogik der generativen Grammatik, die im Zentrum des vorliegenden Beitrags stehen, spielen diese eher technischen Details wohl keine Rolle. Entscheidend ist, dass sowohl Karlík als auch Starke et al. die Länge des Vokals vor der Personalendung als Ausdruck eines grammatisch relevanten Morphems ansehen.

Fassen wir zusammen: Nach Ansicht von mehreren aktuellen Analysen der Präsensformen im modernen Tschechischen enthält die Verbform vor der Personalendung nicht nur ein Strukturelement, nämlich den traditionellen Themavokal, sondern noch ein weiteres, nämlich ein Morphem, das Karlík (2022a; 2022b) als Präsensmorphem identifiziert. Dieses Morphem zeigt sich in finiten (Präsens-)Formen der Verben von Klasse IV und V an der Oberfläche als Länge des Themavokals. Da infinite Formen (insb. der Infinitiv und das *l*-Partizip) kein Präsensmorphem enthalten, ist der Themavokal hier kurz. Der Kontrast in der Vokallänge, der sich in Formpaaren wie *děláš* 'du tust' und *dělát* 'tun' zeigt, findet dadurch eine prinzipielle Erklärung. Gleichzeitig kann die Analyse der tschechischen Verbalform in Einklang mit universalgrammatischen Hypothesen gebracht werden, die in den Verbformen aller Sprachen vor der Kongruenzendung ein Tempusmorphem voraussagen.

4 Kritische Würdigung der neuen Analyse

4.1 Positive Aspekte der Analyse

Bevor ich zur Kritik (insbesondere der konkreteren Analyse in Karlík 2022a) komme, möchte ich an dieser Stelle den Erklärungswert des neuen Ansatzes herausstellen. Neben dem offensichtlichen Mehrwert, der durch die Rückführung eines bisher als zufällige Erscheinung der phonologischen Oberfläche betrachteten Merkmals, nämlich der Länge des Vokals vor der Personalendung, auf (womöglich universalgrammatisch bedingte) strukturelle Gegebenheiten der Morphosyntax anfällt, hat die Analyse noch weitere Vorteile. So kann sie erklären, warum ausgerechnet bei der Anwesenheit des präteritalen Auxiliars *jsem, jsi* etc. der Themavokal kurz bleibt: Das Auxiliar besetzt nämlich den Tempusknoten T in Struktur (5) (Karlík 2022a: 41) und verhindert so die Anhebung der Verbwurzel in diese Region des Stemmas, die ja Bedingung für die Vokaldehnung ist. Ähnliche Analysen für andere Sprachen kursieren in der generativen Forschung bereits seit Jahrzehnten (s. z. B. Rivero 1990 für das Neugriechische; kritisch Joseph & Smirniotopoulos 1993).

Ein weiterer Vorteil der Analyse von Karlík (2022a) besteht darin, dass sie durch die hierarchische Anordnung der einzelnen Projektionen bestimmte Aussagen zu Implikationsbeziehungen zwischen den einzelnen morphosyntaktischen Merkmalen ermöglicht. So sagt etwa die Generierung des Auxiliars *jsem* etc. unter dem Knoten T voraus, dass im Tschechischen nicht das Auxiliar, sondern nur das infinite lexikalische Verb negiert werden kann. Da die Negationsphrase entsprechend der Hierarchie in (4) unterhalb von T liegt, gibt es keine Möglichkeit, durch Aux-Bewegung, die ja immer aufwärts in der Struktur erfolgen muss, die Negationspartikel *ne-* zu inkorporieren. Für das Tschechische trifft diese Prädikation auch wirklich die tatsächlichen Verhältnisse (*To jsem nedělal* × **To nejsem dělal* 'Das habe ich nicht getan'), für das Serbokroatische sieht die Sache (trotz großer struktureller Nähe zum Tschechischen) dann allerdings schon anders aus (*To nisam znao* × **To sam niznao* 'Das habe ich nicht gewusst').

Im Folgenden werde ich drei Gegenargumente gegen die in 3.2 vorgestellten Analysen vorbringen, die m. E. ausreichen sollten, diese zu falsifizieren: (a) das Fehlen von Minimalpaaren, die eine Segmentierung wie die in (6) rechtfertigen könnten, (b) die Verträglichkeit der Vokallänge mit Bedeutungen, die eindeutig keine Präsensbedeutungen sind, und (c) die Entfernenbarkeit der Länge aus der Form, ohne dass dabei ein Bedeutungsverlust oder ein sonstiges morphologisches Defizit (z. B. die Unkenntlichkeit der Form) eintreten würde. Voraussetzend muss dabei angemerkt werden, dass Argument (b) nur auf die Analyse von Karlík angewendet werden kann, nicht auch auf die Analyse von Starke et al., da die letztgenannten Autor/innen das Morphem, das sie in der Form identifizieren, keinem bestimmten morphosyntaktischen Merkmal bzw. keiner grammatischen Kategorie zuordnen und daher auch keine Aussagen über die Bedeutung von Strukturen machen, die dieses Morphem enthalten. (Dabei geht aber natürlich auch die Anbindung an die Universalienforschung verloren, die den Charme der Analyse von Karlík ausmacht.) Alle drei Argumente habe ich bereits in Wagner (in Vorbereitung) geäußert, wo sie jeweils genauer erläutert und ausführlicher begründet werden.

4.2 Segmentierbarkeit des Präsensmorphems

Seit dem Strukturalismus erfolgt die Segmentierung von Sprachmaterial nach methodologisch kontrollierten, operationalen Verfahren (s. z. B. Bloomfield 1933; Nida 1948; Harris 1951; Martinet 1960; Zazorina 1974; Martin 2022 u. v. a.; zusammenfassend Bußmann 1990: 546 f.). Diese Verfahren stützen sich – explizit oder zumindest dem Geiste nach – auf das bei de Saussure formulierte differentielle Prinzip, wonach sprachliche Zeichen durch den wahrnehmbaren Kontrast, in dem sie zu anderen Zeichen stehen, konstituiert werden. Ein sprachliches Zeichen existiert laut de Saussure (1916: 164) "[...] uniquement par les différences qui séparent son image acoustique de toutes les autres" (vgl. auch aaO., Kap. VI, § 2, S. 177–180). Dementsprechend muss eine morphologische Analyse, ausgehend von dem Vergleich nur minimal verschiedener Strukturabschnitte, diejenige Portion der Struktur isolieren, die parallel zu einer feststellbaren Bedeutungsänderung der Gesamtform entweder verschwindet oder ausgetauscht wird (s. z. B. die Formulierung bei Nida 1948: 427 oder Harris 1951: 163; Lehrbuchanwendung für das frz. *Imparfait* bei Martinet 1960: 117).

Solche Minimalpaare gibt es im Falle der tschechischen Präsensformen nicht. Die Präsensformen sind die einzigen finiten (synthetisch gebildeten) Verbformen im Tschechischen, weshalb sich keine minimalen Korrelationspartner finden lassen, die als Messlatte für die Segmentierung eines Tempusmorphems dienen könnten. Ich vermute, dass dies auch der Grund dafür ist, dass es in der tschechischen Grammatiktradition zwar verschiedene Vorschläge zur Segmentierung des Ausgangs der finiten Verbformen gibt (vgl. Havránek & Jedlička ²⁵1996: 116; MČ2 1986: 486–489; kritische Diskussion in Komárek ²2006: 165–171), bisher aber meines Wissens noch niemand vorgeschlagen hat, nach der Verbwurzel gleich drei Morpheme (Themavokal, Tempusmorphem und Personalendung) anzusetzen.

Vor dem Hintergrund der technischen Errungenschaften der generativen Grammatik könnte man versucht sein, das Segmentierungsverfahren zu modifizieren und von der linearen Abfolge der untersuchten Segmente zu abstrahieren, die sich ja durch Bewegungsoperationen verändern lässt. Dadurch ließen sich die synthetischen Präsensformen den analytisch gebildeten Präteritumsformen gegenüberstellen, auch wenn letztere aus zwei Teilen bestehen (*l*-Partizip des Vollverbs und Auxiliar), die im konkreten Satzzusammenhang keineswegs immer adjazent zueinander angeordnet sein müssen. Die Gegenüberstellung könnte so wie in (9) aussehen:

(9)	a.	<i>děl-</i>	<i>-a</i>	<i>-a</i>	<i>-m</i>	'ich tue'
	b.	<i>děl-</i>	<i>-a</i>	<i>-l-js-</i>	<i>-em</i>	'ich tat, habe getan'
		tun	TH	TEMPUS	PERSON	

Wie aus (9) gut zu erkennen ist, lässt sich auch auf diese Weise kein geeignetes Minimalpaar konstruieren. Die analytische Form (9b) enthält ein Segment zu viel, und zwar (je nach morphologischer Wertung der Segmente) entweder *-l*, wenn man die Wurzel des Auxiliars *js-* als Tempusmorphem betrachtet, oder umgekehrt eben diese Wurzel, wenn man das Suffix des *l*-Partizips als eigentliches Tempusmorphem wertet. In beiden Fällen wäre der Kontext für die Durchführung des Kommutationstests nicht identisch (*-a-* lässt sich nicht in einem identischen Kontext gegen ein anderes Segment austauschen), womit die Bedingungen für die Durchführung des Testes nicht gegeben sind.

4.3 Semantik des Präsensmorphems

Im Unterschied zu vielen älteren Darstellungen der Verbalmorphologie, die rein formorientiert bestimmte "Formantien" ansetzen können, ohne mit diesen Formantien automatisch auch bestimmte Bedeutungen zu assoziieren (vgl. etwa das Präsensformans bei Leskien, ¹⁰1990: 121, das u. U. auch in bestimmten Formen des Imperfekts auftreten kann), werden Morpheme in der generativen Forschung heute gewöhnlich als Bündel von Merkmalen aufgefasst, die nach dem Spell-Out der Struktur semantisch interpretiert werden müssen (so z. B. Halle & Marantz 1993, insb. S. 114 f.; Embick & Noyer 2001: 558). Dementsprechend wäre zu erwarten, dass eine Struktur, die ein Präsensmorphem enthält, eine Präsensbedeutung haben muss.

Um diese Erwartung mit den sprachlichen Fakten vergleichen zu können, muss man zunächst genauer angeben, was unter "Präsensbedeutung" zu verstehen ist. Die Schwierigkeiten, die die Zuordnung von grammatischen Kategorien zu semantischen Verhältnissen bereitet, sind allseits bekannt (vgl. z. B. Plungjan 2003: 225–228), und es soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, dass sich "Präsensbedeutungen" durch kurze Prüfung der fraglichen Struktur augenblicklich und allgemeingültig feststellen lassen. Dennoch ist es notwendig, hier eine Festlegung zu treffen, sollen die Aussagen der morphologischen Analyse nicht im empirischen Vakuum schweben. Ich möchte von der sehr einfachen und intuitiv einleuchtenden Definition ausgehen, die Comrie (1993) zu Zwecken der Sprachtypologie vorschlägt:

- (10) *Präsens* (Comrie 1993: 36):
Present tense means coincidence of the time of the situation and the present moment.

Um eine derart einfache Definition aufrecht erhalten zu können, muss man (a) die zentralen Verwendungsweisen einer bestimmten Form von peripheren und übertragenen Verwendungsweisen unterscheiden und (b) den absoluten Gebrauch der Form (mit Bezug zum Sprechzeitpunkt) vom relativen Gebrauch (mit kontextuell festgelegtem Referenzpunkt) unterscheiden. Beides stellt, so Comrie, in der Praxis gewöhnlich kein größeres Problem dar.

Legt man Definition (10) zugrunde, dann sind viele tschechische Verbformen, die das vorgebliche Präsensmorphem (kenntlich am langen Themavokal vor der Personalendung) enthalten, keine Formen mit Präsensbedeutung. Verdeutlichen wir uns die Situation wieder anhand eines authentischen Belegs; wie bereits weiter oben, ist das im Zentrum der Betrachtung stehende Segment als 'Präsens' (PRS) glossiert:

- (11) *U-děl-á-m* *vám* *silnou kávu,* [syn2020, 06.06.2023]
PFV-machen-PRS-1SG Ihnen starken Kaffee,
jste bledá *jako* *stěna.*
sind bleich wie Wand
'Ich mache Ihnen einen Kaffee, Sie sind ja weiß wie die Wand'

Die Verbform *udělám* 'ich mache/werde machen' in (11) ist durch Präfigierung mit *u-* von der bisher betrachteten Form *dělám* 'ich mache, tue' abgeleitet. Im Sinne der Definition (10) kann diese Form keine Präsensform sein, weil die benannte Situation, nämlich das Kaffee-Kochen, nicht zeitgleich zum Sprechereignis abläuft. Die deutsche Übersetzung von (11) verschleiert diesen Umstand, weil das deutsche Präsens mehr oder weniger unbeschränkt für die Benennung

zukünftiger Ereignisse verwendet werden kann, und durch die Gegenüberstellung des tschechischen Belegs und des kommunikativ äquivalenten deutschen Satzes daher der Eindruck entsteht, dieselben Verhältnisse lägen auch im Tschechischen vor. Man könnte *udělám* also fälschlich als primäre Präsensform interpretieren, die in (11) sekundär zur Bezeichnung von Zukünftigem verwendet wird.

Dass im Tschechischen andere Verhältnisse vorliegen als im Deutschen, lässt sich durch eine Kollokationsprobe zeigen. Während dt. *mache* als Präsensform problemlos mit einem Adverb der aktuell andauernden Zeit wie *gerade* verträglich ist, ergibt eine Kombination von tsch. *udělám* mit einem äquivalenten tschechischen Adverb (*právě*) einen ungrammatischen Satz, vgl. (12a) mit (12b).

- (12) a. *Ich mache Ihnen gerade den Kaffee.*
 b. **Právě vám udělám tu kávu.* [konstruiert]

Der Grund für die Ungrammatikalität von (12b) ist im tschechischen Aspektsystem zu suchen. Durch Präfigierung entstehen im Tschechischen gewöhnlich perfektive Verben (vgl. z. B. Karlík, Nekula & Rusínová 1995: 320, § 498),⁷ die sich gegen den Bezug auf die aktuelle Gegenwart sperren. Bildet man von perfektiven Verben morphologische Präsensformen ("Präsensformen" hier im rein formalen Sinne), entstehen Verbformen, die prospektive oder modale Bedeutungsschattierungen annehmen. In manchen neueren, eher funktional ausgerichteten Grammatiken (wie in der eben zitierten) werden diese Formen daher direkt als "Futurformen" bezeichnet (Karlík, Nekula & Rusínová 1995: 317, § 495); ältere, stärker auf die Formseite der Sprache ausgerichtete Darstellungen wie Havránek und Jedlička (251996: 109) sind hier häufig vorsichtiger und sprechen von perfektiven Präsensformen, die aber die Zukunft ausdrücken. Unabhängig von terminologischen Fragen bleibt festzuhalten, dass finite perfektive Verbformen im Tschechischen – im Unterschied zu deutschen Präsensformen – nicht nur kontextbedingt, sondern prinzipiell keine Präsensbedeutung im Sinne von Definition (10) haben und damit keine *present tense forms* im Sinne von Comrie (1993) sein können. Sollte im Tschechischen tatsächlich ein Präsensmorphem existieren, wäre zu erwarten, dass es nicht in solchen Formen enthalten sein kann. Nun weisen aber die perfektiven Formen denselben langen Vokal auf wie die imperfektiven Formen. Daraus schließe ich, dass die Vokallänge nichts mit der Präsensbedeutung zu tun hat und somit auch kein Präsensmorphem repräsentiert.

⁷ Die Verhältnisse sind allerdings komplexer, als oben im Text angedeutet ist. So können präfigierte perfektive Verben durch bestimmte Suffixe erneut imperfektiviert werden (Karlík, Nekula & Rusínová 1995: 320, § 498). Daneben ist mehrfache Präfigierung durch kategorial zu unterscheidende Präfixe möglich, wobei die sekundäre Imperfektivierung nur nach bestimmten Derivationsschritten erfolgen kann (vgl. z. B. Ševčíková & Panevová 2018; auch Tatevosov 2013, für eine neuere, syntaxbasierte Darstellung analoger Verhältnisse im Russischen). Die Details sind im gegenwärtigen Zusammenhang nicht weiter relevant, da auch durch die Berücksichtigung weiterer Fakten des tschechischen Aspektsystems das eigentliche Problem für die im Text kritisierte Analyse nicht entschärft wird: dass es nämlich im Tschechischen Strukturen gibt, die laut Analyse ein Präsensmorphem enthalten ohne Präsensbedeutungen ausdrücken zu können.

4.4 Eliminierbarkeit des Präsensmorphems

Das dritte Argument gegen ein Präsensmorphem in der tschechischen Verbform ist problematisch: Es beruht nämlich auf einer Manipulation an den untersuchten Verbformen, die die Wohlgeformtheit dieser Formen (zumindest aus Sicht der Standardsprache) beeinträchtigt. Ich führe es trotzdem an, da es m. E. zumindest einen heuristischen Wert hat.

Das Argument beruht darauf, dass man die Vokallänge künstlich aus den Formen entfernen kann, ohne dass die Formen für Sprecher des Tschechischen die Präsensbedeutung verlieren. So wird die Verbform in (13), die sich von der eingangs angeführten Form in (3) nur durch die Kürze des Themavokals unterscheidet, genau wie die phonologisch wohlgeformte Form mit langem Vokal als Form des generischen Präsens interpretiert. (Der Asterisk deutet an, dass die Form standardsprachlich defekt ist.)

- (13) **jako* *to* *dělá-v-a-š* *ty* [konstruiert]
 wie das tun-ITER-TH-2SG du
 'wie du das (immer wieder, gewöhnlich) tust'

Das Experiment zeigt, dass die Vokallänge aus Sicht der Semiotik redundant ist, was wohl auch nicht besonders verwundert, gibt es doch keine minimalen Kontrastformen (vgl. Abschnitt 4.2), mit denen die Form mit Kurzvokal verwechselt werden könnte. Erwartet man vom Exponenten eines morphosyntaktischen Merkmals, dass seine Anwesenheit für die Dekodierung des Merkmals notwendig ist (wie dies z. B. beim tschechischen Pluralmarker der Fall ist, vgl. *hrady* 'Bürgen' × *hrad* 'Burg', keinesfalls 'Bürgen'), dann würde (13) darauf hindeuten, dass die Vokallänge kein Exponent eines solchen Merkmals ist.

Wer sich an dem künstlichen Charakter des Experiments stört, kann statt konstruierten Sätzen wie (13) Daten aus der gesprochenen tschechischen Umgangssprache heranziehen. Hier zeigt es sich dann, dass – in Abhängigkeit vom Sprechtempo und offenbar auch von der Frequenz des betreffenden Verbs – die Vokallänge im Ausgang der Verbformen nicht absolut stabil ist. Belege mit kurzem Themavokal im Präsens finden sich z. B. unter den Transkriptionen von dialogischen oder monologischen Redebeiträgen in Alltagssituationen, die Müllerová, Hoffmannová und Schneiderová (1992) Anfang der 90er Jahre in Prag aufgenommen haben. Beleg (14) zeigt den einleitenden Redebeitrag zu einem offiziellen Telefongespräch (Anruf bei der Feuerwehr):

- (14) *dobry den* ↓ *prosim vás pěkně* ↓ – *já mám takovej* ↑ – *problém*
 [Müllerová et al. 1992: 140]
 'Guten Tag, ich bitte Sie recht schön, ich habe da so ein Problem'

Die Form *prosim* 'ich bitte' (hier als kommunikative Einleitungsfloskel verwendet) müsste in der Standardsprache mit langem *-í-* (*prosím*) realisiert werden. Der Verständlichkeit und kommunikativen Angemessenheit des Redebeitrags tut die Kürze jedoch keinen Abbruch.

In Abschnitt 5.2.3 nehme ich die Diskussion erneut auf und führe weitere Daten aus bestimmten tschechischen Dialekten an, ziehe aber bereits an dieser Stelle ein vorläufiges Fazit. Die bisherige Diskussion hat demnach ergeben, dass

- es im Tschechischen keine Minimalpaare gibt, anhand derer sich ein Präsensmorphem in der Position vor der Personalendung heraussegmentieren ließe (Formen wie *prosim* und **prosim* bzw. *dělám* und **dělám* bilden keinen grammatischen Kontrast),
- die Vokallänge im Ausgang von finiten perfektiven Verbformen nicht mit einer aktuellen Präsensbedeutung verträglich ist,
- die Vokallänge für die Interpretation der zugehörigen Formen als Präsensformen nicht benötigt wird.

Dies lässt m. E. zumindest den Schluss zu, dass die Länge des Themavokals nichts mit der Präsensbedeutung zu tun hat. Besonders das Fehlen von Minimalpaaren legt zudem nahe, dass es in der Verbform zwischen Themavokal und Personalendung überhaupt kein weiteres Morphem gibt. Warum die Autoren und Autorinnen der zitierten Studien trotz der in diesem Abschnitt vorgestellten Fakten von der Existenz eines solchen Morphems überzeugt sind, ist m. E. erklärungsbedürftig und kann wohl nur durch eine genauere Analyse der generativen Forschungslogik geklärt werden.

5 Zur Logik der generativen Forschung

5.1 Generative Grammatik und kritischer Rationalismus

Soweit ich sehen kann, ist die Forschungslogik der generativen Grammatik in all ihren Richtungen und Schulen den Grundsätzen des kritischen Rationalismus (z. B. Popper 1933; 1973) verpflichtet. Der Weg der Erkenntnisgewinnung ist streng deduktiv: Aus einem Modell der Sprachkompetenz, das möglichst weitgehend den Forderungen nach Explizitheit, Kohärenz und Redundanzfreiheit genügen muss, werden Vorhersagen (Prädiktionen) über mögliche Sprachstrukturen abgeleitet, die anschließend anhand empirischer Daten (die in Form von Grammatikalitätsurteilen kompetenter Sprecher der jeweils untersuchten Sprache vorliegen) überprüft werden. Stimmen die Prädiktionen mit den tatsächlich zu beobachtenden Gegebenheiten überein, ist das Modell vorläufig bestätigt, und zwar so lange, bis ein besseres, d. h. ein einfacheres oder mehr Vorhersagen ermöglichendes Modell zur Verfügung steht, oder aber bis neue Daten ans Licht kommen, die das ursprüngliche Modell infrage stellen. Ergeben sich Widersprüche zwischen den Daten und den Prädikationen des Modells, muss das Modell modifiziert werden. Karl Popper hat ein solches Vorgehen einmal als "[...] die Methode der kühnen Vermutungen und der erfinderischen und ernsthaften Versuche, sie zu widerlegen" (Popper 1973: 102) bezeichnet.

Angesichts der offensichtlichen Nähe der "generativen Methode" zum kritischen Rationalismus ist es überraschend, dass sich in generativen Arbeiten oder auch in einführenden Lehrbüchern so gut wie keine entsprechenden Literaturverweise finden. Chomskys einzige mir bekannte Bezugnahme auf Popper stammt aus einer Fußnote zu den *Lectures on Government and Binding* und stellt eher eine Distanzierung als eine Affirmation dar. Chomsky schreibt: "In linguistics, as in the other 'human sciences', a badly-misunderstood 'Popperian methodology' has often been proposed which requires that a theory be abandoned in the face of (apparent) counter-evidence [...]" (Chomsky 1981: 281, Fußnote 28 zu Kap. 4). Man darf hier nicht zu

wortklauberisch vorgehen, weil natürlich niemals irgendein Wissenschaftler die Forderung aufgestellt hat, eine Theorie aufgrund von *scheinbarer* ("apparent") Kontra-Evidenz aufzugeben. Aber die Stoßrichtung der Argumentation ist klar: Chomsky versucht, die theoretischen Konstrukte gegen die vielleicht voreilige Falsifizierung durch empirische Fakten abzusichern. Die Passage liest sich fast wie eine Replik auf die allgemeinen Überlegungen, die Karl Popper der englischen Ausgabe seiner Logik der Forschung vorangestellt hat:

The method I have in mind is that of stating one's problem clearly and of examining its various proposed solutions *critically*. I have italicized the words '*rational discussion*' and '*critically*' in order to stress that I equate the rational attitude and the critical attitude. The point is that, whenever we propose a solution to a problem, we ought to try as hard as we can to overthrow our solution, rather than defend it. Few of us, unfortunately, practice this precept; but other people, fortunately, will supply the criticism for us if we fail to supply it ourselves. (Popper 1959: xix).

Der Betonung der Kritik bei Popper steht bei Chomsky die Befürchtung gegenüber, dass übermäßige Ansprüche an eine weitreichende empirische Fundierung von theoretischen Aussagen zum Risiko für den wissenschaftlichen Fortschritt werden könnten. Lassen wir noch einmal Chomsky selbst zu Wort kommen und verfolgen den Kontext des oben angeführten Zitats weiter. Hier führt Chomsky näher aus, was er unter einer "missverstandenen Popper'schen Methodologie" versteht und wie der Prozess des Erkenntnisgewinns seiner Auffassung nach ablaufen sollte:

Very commonly, it has proven to be a wise move to persist in maintaining principles of UG that had significant explanatory power in some domain, even when they were faced with what appeared to be counter-evidence. Quite often, it has turned out that the phenomena were misanalysed or misunderstood [...] The methodological principle just mentioned [i. e. the "badly-misunderstood Popperian methodology", R. W.] [...] has one certain consequence: it will block any progress in understanding. The rational conclusion is not to dismiss counter-evidence, contradictions, and conceptual problems raised in connection with ideas that have explanatory force in some domain, nor is it, surely, to abandon these ideas when there is no more successful alternative. Rather, the rational approach is to pursue these ideas as intensively as possible, always considering the possibility of reshaping them to overcome outstanding problems, or to reconsider the character of the alleged problems, or to abandon them in the face of some alternative of still greater explanatory power. (Chomsky 1981: 281 f., Fußnote 28 zu Kap. 4)

Aus dem Zitat sollten zumindest zwei Dinge deutlich werden: Erstens handelt es sich nicht um einen generellen Dissens in Bezug auf die Rolle von theoretischen Konstrukten und empirischen Daten. Letztendlich stehen sowohl bei Popper als auch bei Chomsky "Ideen mit Erklärungskraft" im Mittelpunkt; die letzte Instanz für die Beurteilung dieser Ideen ist aber schließlich und endlich die Empirie.

Zweitens erkennt man, dass bei Chomsky problematisiert wird, was eigentlich als Empirie zu gelten hat. Empirische Daten sind nicht einfach (theorieneutral) zugänglich, sie müssen interpretiert werden und können (aus einer falschen theoretischen Perspektive) auch "missinterpretiert" werden. Hier macht sich m. E. der Umstand bemerkbar, dass es die Linguistik mit einer anderen Art von Fakten zu tun hat als etwa die Naturwissenschaften. Objekte wie "Phoneme", "Morpheme" oder "Phrasen", und darauf ist bereits mehrfach hingewiesen worden (vgl. z. B. Milner 1995: 141; Martin 2022: 9), kann man nicht einfach beobachten (es gibt, so

Milner 1995: 139, kein sprachwissenschaftliches "Observatorium"): Sie müssen unter Verwendung theoretischer Grundannahmen zunächst selbst etabliert werden. Die (laut Milner) in den Naturwissenschaften geltende Forderung, dass die empirischen Daten, die zum Testen einer Theorie herangezogen werden, aufgrund von Instrumenten gewonnen werden müssen, die selbst nicht auf der Grundlage der zu testenden Theorie funktionieren, ist in der Linguistik nicht zu erfüllen: "[...] l'instance qui devrait jouer le rôle d'observatoire [in der Sprachwissenschaft, R. W.] ne peut être rendue entièrement indépendante de la théorie linguistique elle-même" (Milner 1989: 139). Damit droht natürlich ein logischer Zirkel ("Meine Theorie teste ich anhand von Daten, die durch meine Theorie entstanden sind").

Das Problem, dass die Bedeutung von einzelnen Beobachtungen erst aufgrund einer Theorie klar wird, deren (vorläufige) Gültigkeit aber selbst erst durch diese Beobachtungen überprüft werden muss, versucht Chomsky dadurch in den Griff zu bekommen, dass nicht einzelne empirische Aussagen für sich zur Überprüfung einer Theorie herangezogen werden, sondern ganze, strukturierte Komplexe von Aussagen, die sich gegenseitig stützen. Solche Komplexe stellen Grammatiken von Einzelsprachen dar, und Chomsky (1981: 281) stellt dementsprechend fest: "[...] principles of UG cannot be directly confirmed or refuted by linguistic data, but only by grammars" (ähnlich auch Fußnote 115 zu Kap. 2, S. 149). Angewendet auf unser Fallbeispiel ließe sich sagen, dass nicht die in den Abschnitten 4.2–4.4 genannten Daten, sondern die komplette, nach wissenschaftlichen Maßstäben formulierte Grammatik des Tschechischen zum Testfall für die Theorie der universalen funktionalen Hierarchie (vgl. Abschnitt 2) werden kann. Erst innerhalb einer solchen Grammatik ist zu erkennen, ob sich ein Präsensmorphem konsistent und auf ökonomische Weise innerhalb der Beschreibung des Tschechischen unterbringen lässt. Wie erfolgreich eine solche Grammatik ist, würde sich durch den Vergleich zu alternativen Grammatiken des Tschechischen zeigen, die ohne Präsensmorphem auskommen (so schon das Vorgehen in Chomsky 1957, Kap. 6). Sollte es sich zeigen, dass eine tschechische Grammatik ohne Präsensmorphem alternativen Grammatiken überlegen ist, hätten wir einen ersten Baustein in der Hand, um die Theorie von der universalen funktionalen Hierarchie zu kritisieren. Viele weitere Grammatiken anderer Sprachen müssten dann hinzugezogen werden, um die Frage zu entscheiden.

Ich glaube, dass Chomsky mit der Bemerkung, nur Grammatiken seien zur Falsifizierung von Theorien geeignet, recht hat. Die Bedeutung einer Einzelanalyse lässt sich erst dann abschätzen, wenn man sieht, welche Auswirkungen sie auf andere Bereiche der betreffenden Grammatik hat. Der Haken daran ist, dass heute niemand mehr versucht, die komplette Grammatik oder zumindest den Kernbereich der Grammatik einer bestimmten Sprache mit Hilfe eines der existierenden generativen Modelle zu konstruieren. Daher stehen, rein praktisch betrachtet, keine Grammatiken zur Verfügung, die als Prüfstein für die Falsifizierung von Aussagen zur Universalgrammatik im Sinne von Chomsky herangezogen werden könnten. Mein persönlicher Eindruck ist, dass dieser Zustand dann als Vorwand dafür genommen wird, von einer detaillierten empirischen Prüfung der Theorie abzusehen und sich mit partiellen Beobachtungen ("Vorhersagen") zu begnügen, die die Theorie angeblich bestätigen.

- (16) *čist-i-i-c-í*
 reinigen-TH-PRS-PTCP-NOM.SG.M

Laut Karlík ist das Präsensmorphem in (15a) bzw. (16) für die zeitliche Koinzidenz zwischen der Handlung, die das Partizip ausdrückt, mit der Handlung, die vom finiten Verb im Matrixsatz ausgedrückt wird, verantwortlich (vgl. die Definition in (20) weiter unten). Die zeitlichen Verhältnisse lassen sich anhand eines größeren Kontextes zeigen, der dem Tschechischen Nationalkorpus entnommen ist:

- (17) *Snímek z té doby ukazuje místní* [syn2020, 26.08.2024]
 Bild aus dieser Zeit zeigt örtliche
brigádníky, čist-i-c-í nádrž
 Ferienjobber reinigen-PRS-PTCP-AKK.PL Staubecken.AKK
od bahna.
 von Schlamm

'Eine Aufnahme aus dieser Zeit zeigt örtliche Ferienjobber, wie sie das Staubecken von Schlamm reinigen'

Die zeitlichen Relationen, die in Beleg (17) versprachlicht sind, lassen sich so fassen, als ob die Darstellung der Handlung ('das Bild zeigt xyz') gleichzeitig zur Handlung selbst ('die Ferienjobber reinigen xyz') ablaufen würde; beides steht im gnomischen, also eigentlich "zeitstellenwertlose Tatbestände" (Panzer 1991: 209) ausdrückenden Präsens. (17) zeigt außerdem, dass das Partizip klar verbale Züge trägt: Es weist dem Komplement (*nádrž* 'Staubecken') Akkusativ zu.

Die Kontrastform zu *čistící* 'reinigend' ist in (15b) angeführt und lautet *čisticí*. Sie enthält vor dem Bildungselement *-c-* ein kurzes *-i-*, zeigt keine verbale Syntax (mit Akkusativ-Zuweisung) und lässt, nach den Worten der Akademiegrammatik (MČI 1986: 336), "nicht das geringste Anzeichen" von temporaler Semantik erkennen. Tschechische Grammatiken betrachten entsprechende Formen als Adjektive zur Bezeichnung des Zwecks, die mit Hilfe des Derivationssuffixes *-c-* und seiner Allomorphe (*-ac-*, *-ec-* u. ä.) von Verben abgeleitet werden (MČI 1986: 336–337). Solche Adjektive werden im Tschechischen häufig zur Bildung feststehender Benennungseinheiten verwendet. Einige Beispiele führe ich unter (18a) (von Verben der IV. Klasse) und (18b) (von Verben der V. Klasse) auf; viele dieser Verbindungen sind auch durch einen Eintrag im Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache (SSČ 1998) dokumentiert.

- (18) a. *brzdící zařízení* 'Bremsvorrichtung' b. *dýchací cesty* 'Atemwege'
čisticí prostředek 'Reinigungsmittel' *kopací technika* 'Tritttechnik'
hasící pěna 'Löschschaum' *poznávací značka* 'Erkennungsmarke'
řídící páka 'Steuerknüppel' *tázací věta* 'Fragesatz'

Es ist wohl plausibel, dass Teile von festen Benennungseinheiten keine Morpheme enthalten, die zeitliche Relationen kodieren. Unter dieser Annahme könnte eine Strukturanalyse, die die Parallelität von (15b) und (15a) hervorhebt, wie in (19) aussehen:

- (19) *čist-i-c-í*
 reinigen-TH-ADJ-NOM.SG.M

Ein Vergleich von (16) und (19) zeigt das Erklärungspotential der Hypothese von Karlík (2022a; 2022b): Das Vorhandensein bzw. Fehlen des Präsensmorphems entscheidet über die syntaktischen und temporalsemantischen Eigenschaften der Form; gleichzeitig lässt sich dieses Morphem durch die Gegenüberstellung zweier minimal distinktiver Formen in der phonologischen Struktur (als Quantitätsmerkmal am Themavokal) isolieren.

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Analyse ist im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht möglich, es soll aber zumindest auf die hier v. a. relevanten Folgekosten für die grammatische Beschreibung des Tschechischen hingewiesen werden. Zum einen ist die Distinktion zwischen *čisticí* und *čistící* in Kontexten wie (18a) weniger deutlich, als dies die Hypothese von Karlík voraussagt. Bei Sprechern des Tschechischen bestehen nach einer zugegebenermaßen unsystematischen Umfrage, die ich unter Personen in meinem Bekanntenkreis angestellt habe, in solchen Kontexten große Unsicherheiten in Bezug auf die Quantität des Vokals. Im bereits normativ überformten Tschechischen Nationalkorpus (syn2020, Abfrage vom 09.09.2024)⁸ stehen für die Benennungseinheit *čisticí prostředek* 'Reinigungsmittel' 286 Kontexten mit der *qua hypothesis* erwarteten Kurzform immerhin 17 Kontexte mit der unerwarteten Langform *čistící prostředek* gegenüber. Die Vokallänge für sich allein genommen ist also kein ausreichender Indikator für die Anwesenheit des Präsensmorphems; der Vokal kann (wie in den 17 minoritären Korpusbelegen) auch lang sein, ohne dass die Struktur ein Präsensmorphem enthält. In dieselbe Richtung weist die Existenz vieler, vollständig als Adjektive lexikalisierter Partizipien, die (vergleichbar den deutschen Adjektiven vom Typ spannend) zwar die formalen Merkmale von (15a), nicht aber die entsprechenden syntaktischen und semantischen Eigenschaften aufweisen (vgl. Karlík 2022b: 52). Eine Argumentation, die aus dem Kontrast in (15) Rückschlüsse auf die morphosyntaktische Struktur ziehen will, muss sich also auf notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen stützen. Um ein Präsensmorphem diagnostizieren zu können, muss der Vokal lang sein; allerdings genügt allein die Vokallänge nicht, da es auch Formen mit langem Vokal gibt, die offenbar kein Präsensmorphem enthalten. Diese Sachlage schwächt zum einen das Gewicht des Arguments, gerät aber außerdem in Konflikt mit der Struktur der Argumentation für die finiten Kontexte, wie ich in Abschnitt 5.2.3 zeigen werde.

Ein weiterer Vorbehalt gegen die Verwendung von (15) als Ersatz für die fehlenden Minimalpaare bei finiten Formen ergibt sich aus der Tatsache, dass die Anwesenheit eines Morphems in einem bestimmten Kontext (nämlich in der Wortstruktur von finiten Formen) durch Diagnostika, die in einem ganz anderen Kontext (nämlich bei infiniten Formen) angewendet werden, nachgewiesen wird. Dieser Transfer beruht auf der Annahme, dass es sich in beiden Fällen um dasselbe Morphem handelt. Sofern man, wie Chomsky (1981: 19), das Tempusmorphem für das entscheidende Kennzeichen von finiten Strukturen hält, läuft diese Annahme auf die Behauptung hinaus, dass Partizipien wie (15a) finite Verbformen sind, und entsprechende Phrasen, wie etwa die in (17), im Prinzip als Nebensätze betrachtet werden müssen. Partizipien sind aber keine finiten Formen, wie aus dem Fehlen der Kongruenzmorphologie zu

⁸ Die genaue Suchanfrage lautete [word="čisticí.*"] [lemma="prostředek"] bzw. [word="čistící.*"] [lemma="prostředek"], also: Oberflächenform *čisticí/čistící* 'reinigend', gleich mit welcher Kasusendung, direkt gefolgt von der Wortschatzeinheit *prostředek* 'Mittel' in allen möglichen Formen.

erkennen ist, und Partizipialphrasen sind keine Nebensätze, wie die Unmöglichkeit, in solchen Phrasen ein nominativisches Subjekt zu realisieren, zeigt. Jede adäquate Beschreibung des Tschechischen muss diese Unterschiede zum Ausdruck bringen; und wenn man den zu diesem Zweck gebrauchten Finitheitsbegriff aus dem Beschreibungsapparat eliminiert, muss man entsprechende Konstrukte als Ersatz in die Grammatik einführen. Ich möchte an dieser Stelle keinesfalls behaupten, dass dies nicht möglich wäre; es würde aber zu einer Verkomplizierung des Beschreibungsapparats führen, die dann als Preis für die Verwendung von (15) als operationalen Test für die Segmentierung des Präsensmorphems zu betrachten sind.

5.2.2 Grammatische Bedeutungen und Implikaturen

Bereits in einer älteren Arbeit (Karlík 2004: 93) reduziert Karlík (mit Verweis auf Reichenbach 1947)⁹ den semantischen Gehalt der Kategorie 'Präsens' auf einen minimalen Kernbereich, durch den alle Verwendungsweisen der vom Autor als Präsensformen betrachteten Bildungen abgedeckt sind. In einer aktuellen Arbeit (Karlík 2022b) greift der Autor diese Definition erneut auf:

(20) Das Präsensmerkmal hat den semantischen Inhalt [gleichzeitig zu x] (Karlík 2022b: 47)

"x" muss dabei nicht unbedingt den Zeitpunkt der Äußerung (die Sprechzeit) bezeichnen, sondern kann auch mit jedem anderen, kontextuell festgelegten Referenzpunkt identisch sein, was auch die oben beschriebene Wertung von Partizipialformen wie (15a) als Präsensformen ermöglicht. Für typologische Zwecke wäre eine solche weite Definition von 'Präsens' sicher nicht hilfreich, weil so etwa auch deutsche Imperfektformen, die ebenfalls die Gleichzeitigkeit zur Betrachtzeit festlegen (Helbig & Buscha ¹⁹1999: 148; Latzel 1995: 37; Bsp. *Ich sah, dass jemand durch den Garten kam*), als Präsensformen qualifiziert wären und dann als Äquivalente zu tschechischen Präsensformen zu gelten hätten.

Außerdem lockert Karlík (pers. Gespräch; ähnlich aber bereits Karlík, Nekula & Rusínová 1995: 317) die Bedingung, einer Form den Status als Präsensform zuzuerkennen, dahingehend, dass nicht die gesamte morphologische Form auf den Referenzpunkt beziehbar sein muss. Bei präfigierten Verben, die kraft des Präfixes den Abschluss einer Handlung ausdrücken, ist es bereits ausreichend, wenn allein die von der Verbwurzel bezeichnete Handlung als zeitlich den Referenzpunkt einschließend interpretiert werden kann. Diese Bedingung wäre in Beispiel (11), unten in Teilen als (21a) wiederholt, erfüllt, da das Kochen des Kaffees bereits zum Zeitpunkt der Äußerung begonnen haben könnte, womit lediglich der durch das Präfix *u-* bezeichnete Abschluss des Brühvorgangs von der Sprechzeit aus gesehen in der Zukunft liegen würde. Noch klarer tritt eine solche zeitliche Konfiguration in (21b) hervor, wo durch die Verwendung des kompletiven Verbs (Nübler 2016) *dopsat* 'zu Ende schreiben' dem Hörer sogar mehr oder weniger explizit signalisiert wird, dass die Schreibhandlung zum Zeitpunkt der Äußerung bereits im Gange ist.

⁹ Die Anleihe bei Reichenbach ist zwar berechtigt, dies jedoch nur teilweise, weil Reichenbach für die Definition des Tempussystems des Deutschen und Englischen bekanntlich auf drei, nicht nur auf zwei Parameter Bezug nimmt: Aktzeit, Sprechzeit und Referenz- (bzw. Betracht-)zeit.

- (21) a. *U-děl-á-m* *vám* *silnou kávu.* [syn2020, 06.06.2023]
 PFV-machen-PRS-1SG Ihnen starken Kaffee
- b. *Počkej* *s tím,* *až* [Karlík, Nekula & Rusínová
 warten.2SG.IMP damit bis 1995: 317]
- do-píš-u* *dopis.*
 PFV-schreiben-1SG Brief
- 'Warte damit, bis ich den Brief (zu Ende) geschrieben habe'
 (impliziert: 'ich schreibe schon')

In Wagner (in Vorbereitung) habe ich dazu angemerkt, dass mir bei dieser Argumentation eine Verwechslung zwischen grammatischer Bedeutung und kontextuellen Implikaturen (vgl. Comrie 1985: 23) vorzuliegen scheint. Die von Karlík herausgearbeitete "Präsensbedeutung" ist nicht die grammatische Bedeutung der durch Präfixe perfektivierten Formen, sondern eine Schlussfolgerung, die ein Adressat bei der Verwendung der Formen in bestimmten Kontexten ziehen kann. Es ist nicht schwer, Beispiele zu finden, bei denen entsprechende Schlussfolgerungen kontextuell blockiert sind. Kein Gesprächspartner würde etwa in (22) annehmen, dass der Kaffee bereits zum Sprechzeitpunkt gekocht wird, da sich aus dem Kontext entnehmen lässt, dass sich die Sprecherin zu diesem Zweck erst in die Küche begeben muss.

- (22) "*U-děl-á-me* *s tatínkem* *tu kávu,*" [syn2020, 06.06.2023]
 PFV-machen-PRS-1PL mit Vater den Kaffee
- prohlásila* *máma* *a* *oba*
 erklären.3SG.PST Mama und beide
- zmizeli* *v kuchyni.*
 verschwinden.3PL.PST in der Küche
- "Papa und ich machen dann den Kaffee", verkündete Mama, und beide verzogen sich in die Küche'

Auch verhalten sich nicht alle Aktionsartenklassen gleich, was die Möglichkeit der Präsensimplikatur betrifft. Kompletive Verben wie *dopsat* 'fertigschreiben' scheinen sie zu unterstützen, betrachtet man dagegen semelfaktive Verben, ergibt sich sofort ein ganz anderes Bild. So lässt sich z. B. das Verb (*za*)*klepat* 'klopfen, anklopfen' sowohl im perfektiven (mit Präfix) als auch im imperfektiven Aspekt (ohne Präfix) verwenden. Konstruiert man nun unter Verwendung beider Aspektformen eine mehrteilige Aussage, bei der die durch die perfektive Form *zaklepat* angeblich immer auch mitgemeinte gegenwärtige Handlung explizit durch die imperfektive Präsensform *klepat* behauptet wird, ergibt sich eine sehr deutliche semantische Anomalie, vgl. (23).

- (23) *#Klep-e-š* *na dveře* *už* *půl hodiny,* [konstruiert]
 klopfen-PRS-2SG an Tür schon halbe Stunde
- ale* *až* *za-klep-e-š,* *otevř-u* *ti.*
 aber bis PFV-klopfen-PRS-2SG öffnen-1SG dir
- 'Du klopfst schon eine halbe Stunde an die Tür, aber wenn du anklopfen wirst, mache ich dir auf'

Offenbar ist (23) deshalb widersprüchlich, weil pf. *zaklepeš* (entgegen der anhand anderer perfektiver Verben gewonnenen Annahme) keine Deutung zulässt, der gemäß die Klopfhandlung zumindest teilweise bereits zum Referenzpunkt 'Sprechzeit' stattfinden würde. Dadurch entsteht ein Widerspruch zur Verwendung der imperfektiven Form *klepeš*, die gerade eben dies behauptet. Dass beide Formen das vorgebliche Präsensmorphem (im Beispiel den Themavokal *-e-* von Verbklasse I) enthalten, ist dabei völlig belanglos.

Geht man davon aus, dass sich Implikaturen je nach Verwendungskontext aufheben lassen, ein grammatisches Morphem dagegen die Interpretation der Struktur verbindlich festlegt, so zeigen die Daten m. E., dass die perfektiven Formen kein Präsensmorphem enthalten. Da die perfektiven Formen dieselbe sichtbare Struktur aufweisen wie die imperfektiven Formen, würde ich weiter schlussfolgern, dass auch diese kein solches Morphem enthalten.

Erneut ist nicht ausgeschlossen, dass die in (21), (22) und (23) zu beobachtenden Effekte durch die Vermehrung des grammatischen Beschreibungsapparates (etwa durch Bezugnahme auf verdeckte strukturelle Konfigurationen, die den Skopus des Präsensmorphems festlegen) modelliert werden könnten. Es lässt sich allerdings vermuten, dass ein solcher Apparat, wäre er denn vollständig ausformuliert (und dazu wird in den zitierten Analysen kein Versuch unternommen), wesentlich komplexer wäre als das, was man unter Verwendung einer pragmatisch abgefederten Präsensdefinition wie (10) zu den temporalen Verhältnissen im Tschechischen sagen müsste.

5.2.3 Präsensmorphem ohne sichtbare Markierung

Der Eliminierbarkeitstest, der in Abschnitt 4.4 angewendet wurde, baut im Grunde genommen auf funktionalen Erwägungen auf. Im Hintergrund steht die Vorstellung, dass Sprache ein semiotisches System ist, dessen Funktionsweise auf einer konsequenten Laut-Bedeutung-Zuordnung beruht. Entfernt man die lautliche Seite eines Minimalzeichens aus der Struktur, muss demnach auch der entsprechende Bedeutungsinhalt verschwinden. Letztendlich fußen auch distributionelle Tests wie der in Abschnitt 4.2 herangezogene Kommutationstest auf solchen Überlegungen, auch wenn, wie etwa bei Harris (1951), die Rolle der Semantik auf ein Minimum ('gleich/'verschieden') beschränkt wird. Linguisten generativer Couleur, die den semiotischen Charakter von Sprache häufig generell abstreiten (vgl. Al-Mutairi 2014: 120), kann man mit solchen Tests naturgemäß wenig imponieren. Es gibt aber noch weitere Daten, die ohne eine bewusste Manipulation am Zeichen gewonnen werden können und die mit der Hypothese vom Präsensmorphem im Tschechischen in Einklang gebracht werden müssten. Solche Daten kommen aus der Dialektologie.

Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang der schlesische Dialektraum, z. B. das an der Grenze zu Polen gelegene Teschener Gebiet (tsch. Těšín). In diesem Areal ist die Quantitätskorrelation instabil; für den Basisdialekt spricht etwa Balhar (2016: 1646) von einem vollständigen Verlust der Vokallänge, der sich auf den Zeitraum zwischen dem 16. und 17. Jh. datieren lässt. (24) zeigt einen in Teschen erhobenen Beleg,¹⁰ der die Präsensform *připomínam*

¹⁰ Laut Bogoczová (1997) handelt es sich um eine Aufzeichnung aus dem westlichen Streifen des Teschener Gebietes, Gemeinde Tránovice; der Pfarrer des Ortes gibt mündlich Informationen zu einer geplanten Wallfahrt.

'ich erinnere daran' enthält. Wie an dem fehlenden Akut auf dem *-a-* im Ausgang der Wortform erkennbar, ist der Themavokal kurz; im Standardtschechischen würde die Form *připomínám* lauten.

- (24) *Připomín-a-m,* *že* *do autobusu* *můžeme* [Bogoczová 1997: 104]
 erinnern-PRS-1SG dass in Bus können.1PL
- si* *vzit* *ty* *skládaci* *male* *stoličky*
 sich nehmen die zusammenlegen.ADJ klein Stühlchen

'Ich erinnere daran, dass wir die kleinen Klappstühle in den Bus mitnehmen dürfen'

Da die Form natürlich denselben morphologischen Wert ('Präsens') wie die entsprechende Form der tschechischen Standardsprache hat, müsste sie nach der Analyse von Karlík (2022a) eigentlich auch dasselbe Präsensmorphem enthalten, nur dass es dafür in der phonologischen Struktur keinen Anhaltspunkt gibt. Wie Karlík mit solchen Formen umgehen würde, kann ich nicht sagen, es bieten sich aber mehrere Möglichkeiten an. Man könnte z. B. annehmen, dass Äußerungen wie (24) eine Basisform zugrunde liegt, in der Längen und Kürzen wie im Standardtschechischen verteilt sind. Eine spezielle, nur in diesem Dialekt wirksame Oberflächenregel würde dann alle Längen¹¹ tilgen. Für die linguistische Forschung würde daraus folgen, dass nur bestimmte Varietäten des Tschechischen, oder, auf die Sprachforschung allgemein angewendet, nur bestimmte Sprachen für die Überprüfung der These von der funktionalen Hierarchie relevant sind. Man muss sozusagen Glück haben, die passende Sprachform zu erwischen. Das Teschener Tschechisch wäre ein unpassender Untersuchungsgegenstand. Beim Serbokroatischen müsste man darauf achten, das geeignete Jahrhundert zu wählen, da zwar die von Vuk Karadžić im frühen 19. Jh. gesprochene Varietät, nicht aber die moderne Standardsprache die "richtige" Verteilung von Längen und Kürzen im Ausgang der Verbformen zeigt (vgl. Simić 2002: 60). Dass wir es hier mit einer ziemlich robusten Immunisierungsstrategie zu tun haben, die auf der selektiven Auswertung des empirischen Materials beruht, braucht vermutlich nicht extra betont zu werden.

Eine andere, universell einsetzbare Analyse wäre, für das Teschener Tschechisch und generell für alle Sprachen, die keine Spur eines Präsensmorphems aufweisen, ein Null-Morph anzusetzen. Dementsprechend sähe die morphologische Analyse (in dem hier relevanten Strukturabschnitt) von *připomínám* wie folgt aus:

- (25) *připomín-a-Ø-m*
 erinnern-TH-PRS-1SG

Lässt man die Verwendung von Null-Morphen zu, dann gibt es kaum ein Mittel, solche Analysen zurückzuweisen. Man muss sich dann aber eines Umstandes bewusst sein: Der logische Status der Evidenz, die das Auftreten eines phonologischen Markers im Standardtschechischen (sofern es sich um einen Marker handelt) darstellt, wird herabgestuft von einer notwendigen und hinreichenden Bedingung zu einer zwar hinreichenden, aber nicht notwendigen Bedingung.

¹¹ Der Beleg enthält auch einige lange Vokale, deren Verteilung den Langvokalen im Standardtschechischen entspricht. Wie diese Längen zu erklären wären, vermag ich nicht zu sagen.

Anders formuliert: Das Fehlen von sichtbaren Kennzeichen am untersuchten Sprachmaterial hat nie Aussagekraft in Bezug auf eine zu testende Hypothese über die zugrunde liegende Sprachstruktur, das Auftreten solcher Kennzeichen kann dagegen sofort als Beleg für die Richtigkeit der Hypothese gewertet werden (so in etwa auch Baunaz & Lander 2018: 17, mit Verweis auf Cinque & Rizzi 2008, für die Universalienforschung insgesamt).

Wir erinnern uns, dass weiter oben (Abschnitt 5.2.1, zum Themavokal im Partizip) mit der umgekehrten Strategie argumentiert wurde. Während in der Partizipialform das Erscheinen eines materiell feststellbaren Markers eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung für den Nachweis des Präsensmorphems war, ist es hier, will man verschiedene Varietäten des Tschechischen berücksichtigen, eine hinreichende, aber keine notwendige Bedingung. Insgesamt sind materielle Reflexe also weder notwendige noch hinreichende Bedingungen für die Existenz eines Morphems. Soweit ich sehen kann, nähern wir uns damit sehr stark dem völligen empirischen Vakuum an.

6 Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurde eine aktuelle generativ-grammatische Analyse der finiten tschechischen Verbformen (Karlík 2022a; 2022b; Starke, Cortiula & Taraldsen Medová 2023) aus Sicht der Forschungslogik des generativen Programms betrachtet. Die leitende Fragestellung bei der Untersuchung war nicht in erster Linie, ob es sich dabei um eine überzeugende Analyse handelt, sondern warum die Proponenten der Analyse trotz empirischer Gegenevidenz (fehlende Minimalpaare zur Segmentierung des Morphems, fehlende Präsensbedeutung bei bestimmten Formen, Eliminierbarkeit des vorgeblichen Morphems ohne Beeinträchtigung der Interpretation der entsprechenden Formen) an ihr festhalten.

Die Erklärung für diese resistente Haltung ist m. E. in der spezifischen Denkweise der generativen Forschungstradition zu suchen. Für Chomsky und seine Anhänger stellen gewagte Hypothesen, die in bestimmten Bereichen explanative Kraft entfalten ("significant explanatory power in some domain", Chomsky 1981: 281), einen Wert an sich dar; empirische Daten, die das Potential haben, solche Hypothesen zu falsifizieren, unterliegen demgegenüber der Uminterpretation, die ihre Grenzen nur in den Kosten findet, die sie für eine kohärente Gesamtbeschreibung einer Grammatik verursacht.

Im vorliegenden Fall stellt die Theorie von der funktionalen Hierarchie die erklärungskräftige Idee dar, mit der die morphologischen Verhältnisse des Tschechischen in Einklang gebracht werden müssen. Damit das gelingen kann, muss man verschiedene Folgekosten in Kauf nehmen. So muss man die im Strukturalismus entwickelten Segmentierungsverfahren als ungültig zurückweisen und begibt sich damit des wichtigsten Instruments, um zu objektiv nachprüfbareren Aussagen zur Strukturierung von Sprachformen zu gelangen. Die von Karlík (pers. Mitteilung) vorgeschlagene ersatzweise Segmentierung des Präsensmorphems in nicht-finiten Kontexten entzieht der tschechischen Grammatik den Finitheitsbegriff, durch den Sätze von Partizipialkonstruktionen unterschieden werden können. Um die entsprechenden formalen Unterschiede, die solche grundlegenden Eigenschaften wie Subjekthaltigkeit, Kongruenz-

morphologie oder selbständige Verwendbarkeit umfassen, ausdrücken zu können, müssten neue Beschreibungskonzepte eingeführt werden, die voraussichtlich ("voraussichtlich", weil sie in den zitierten Arbeiten nicht expliziert werden) eine deutliche Verkomplizierung des traditionellen Beschreibungsapparates darstellen würden.

Die semantische Kompatibilität des hypothetischen Präsensmorphems mit allen Kontexten, in denen es angeblich vorkommt, lässt sich nur durch eine massive Schwächung der Definition von 'Präsens' erreichen. Der entsprechend reduzierte Präsensbegriff ist dann weder für sprachvergleichende Studien noch für die kohärente Beschreibung der realen Verwendung der verschiedenen tschechischen Verbformen tauglich. Um auch die perfektiven Aspektformen als Präsensformen zu klassifizieren, muss man außerdem von der einheitlichen Zuordnung einer morphologischen Verbform zu einer bestimmten Tempuskategorie abgehen und zu materiell nicht sichtbaren (und in den zitierten Arbeiten erneut nicht explizierten) Strukturen Zuflucht nehmen, die den Skopus des vorgeblichen Präsensmorphems durch Einbettungstiefe, C-Kommando-Beziehungen u. ä. begrenzen könnten. Auch hier scheint mir gegenüber traditionellen Vorstellungen von der Tempusbedeutung einer kompletten Verbform eine entscheidende Verkomplizierung des Apparats erforderlich zu werden, die nur durch den Wunsch, in den Formen ein Präsensmorphem zu erkennen, gerechtfertigt wäre.

Die Problematik der Verwendung von Null-Morphem, die in unserem Zusammenhang die einheitliche Beschreibung aller tschechischen Varietäten sicherstellen könnte, ist vielfach diskutiert worden (z. B. Mel'čuk 2006, Kap. 9) und kann an dieser Stelle nicht erneut aufgerollt werden. Die Verfügbarkeit solcher Null-Morphe stuft den Wert von sichtbaren Reflexen des vorgeblichen Präsensmorphems zu einer hinreichenden, aber nicht notwendigen Bedingung herab und führt zu Inkonsistenzen in der linguistischen Argumentation, wenn man andernorts (im vorliegenden Fall beim tschechischen Partizip Präsens Aktiv) mit notwendigen, aber nicht hinreichenden Bedingungen argumentieren will.

Insgesamt scheinen mir die Folgekosten zu hoch, um in einer Grammatik des Tschechischen ein Präsensmorphem vor der Personalendung der finiten Formen tolerieren zu können. Diese Aussage ist natürlich in keinster Weise dazu geeignet, die Theorie von der universalen funktionalen Hierarchie zu falsifizieren; aus ihr ergibt sich allerdings als schwächste mögliche Schlussfolgerung, dass tschechische Daten keine Evidenz für die Richtigkeit dieser Theorie liefern können.

Um mit einem persönlichen Statement zu schließen, möchte ich an dieser Stelle meine Beunruhigung zum Ausdruck bringen angesichts der Tendenz, im Namen des theoretischen Fortschrittes empirische Kontra-Evidenz einfach zu ignorieren oder theoriekonform umzuinterpretieren. Wenn man mit deduktiven Systemen operiert, wie dies in der Wissenschaft notwendig ist, muss man sich dessen bewusst sein, dass das Einzige, was ein wissenschaftliches System von selbstreferentiellen, in selbstbewegende Systeme (Havel 1989: 122) einmündenden Ideologien unterscheidet, die Rückbindung an die Empirie ist. In ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* hat Hannah Arendt die Massenwirksamkeit der modernen politischen Ideologien damit begründet, dass

[...] Massen an die Realität der sichtbaren Welt nicht glauben, sich auf eigene, kontrollierbare Erfahrungen nie verlassen, ihren fünf Sinnen misstrauen und darum eine Einbildungskraft entwickeln, die durch jegliches in Bewegung gesetzt werden kann, was scheinbar universelle Bedeutung hat und in sich konsequent ist (Arendt 1958: 522).

Besonders in der Linguistik, wo die Fakten weniger handgreiflich sind als in anderen Wissenschaften, ist die Linie zwischen wissenschaftlicher Theorie und Ideologie dünn und nicht immer klar erkennbar. Wir können es uns daher nicht leisten, die Rolle von kontrollierbaren Erfahrungen bei der Theoriebildung leichtfertig zu schwächen.

Literatur

- Al-Mutairi, Fahad Rashed. 2014. *The Minimalist Program. The nature and plausibility of Chomsky's biolinguistics*. Cambridge/UK, New York/NY etc.: Cambridge University Press.
- Arendt, Hannah. 1958. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt am Main: Gutenberg.
- Baker, Mark. 1985. The mirror principle and morphosyntactic explanation. *Linguistic Inquiry* 16/3: 373–415.
- Balhar, Jan. 2016. Slezská nářeční skupina [Die schlesische Dialektgruppe]. In: Petr Karlík, Marek Nekula & Jana Pleskalová (Hgg.) *Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen], Bd. 2, 1646–1648. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Baunaz, Lena & Eric Lander. 2018. Nanosyntax: The basics. In: Lena Baunaz, Karen De Clercq, Liliane Haegeman & Eric Lander (Hgg.) *Exploring Nanosyntax*, 3–56. New York: Oxford University Press.
- Bloomfield, Leonard. 1933. *Language*. New York: Henry Holt and Company.
- Bogoczová, Irena. 1997. Polsko-český smíšený pruh [Der polnisch-tschechische gemischte Streifen]. In: Dana Davidová, Irena Bogoczová, Karel Fic, Jaroslav Hubáček, Jan Chloupek & Eva Jandová (Hgg.) *Mluvená čeština na Moravě* [Das gesprochene Tschechisch in Mähren], 00–115. Ostrava: Filozofická fakulta Ostravské univerzity/nakladatelství TILIA.
- Bußmann, Hadumod. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Bybee, Joan L. 1985. *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam u. a.: John Benjamins.
- Chomsky, Noam. 1957. *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.
- Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures*. Zit. 7. Aufl., 1993. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Cinque, Guglielmo. 1999. *Adverbs and functional heads. A cross-linguistic perspective*. New York u. a.: Oxford University Press.
- Cinque, Guglielmo & Luigi Rizzi. 2008. The cartography of syntactic structures. *CISCL Working Papers on Language and Cognition* 2: 43–59.
- Comrie, Bernard. 1985. *Tense*. New York: Cambridge University Press. Zit. 5. Aufl., 1993.
- De Saussure, Ferdinand. 1916. *Cours de linguistique générale*. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye. Paris: Payot. Zit. 1931.
- Di Sciullo, Anna-Maria & Edwin Williams. 1987. *On the definition of word*. Cambridge u. a.: MIT Press.
- Eisenberg, Peter. 2006. *Grundriss der deutschen Grammatik, Band 1: Das Wort*. 3. Aufl. Stuttgart u. a.: Metzler.
- Embick, David & Rolf Noyer. 2001. Movement operations after syntax. *Linguistic Inquiry* 32/4: 555–595.
- Halle, Morris. 2019. Aspects of the morphology of the verb in Latin and in German and English. *Linguistic Inquiry* 50/1: 3–12.
- Halle, Morris & Alec Marantz. 1993. Distributed morphology and the pieces of inflection. In: Kenneth Hale & S. Jay Keyser (Hgg.) *The View from Building 20. Essays in honor of Sylvain Bromberger*, 111–176. Cambridge u. a.: MIT Press.
- Harris, Zellig. 1951. *Structural linguistics*. Chicago u. a.: University of Chicago Press. Zit. 7. Aufl., 1966.
- Haspelmath, Martin & Andrea D. Sims. 2010. *Understanding Morphology*. 2. Aufl. London: Hodder Education.

- Havel, Václav. 1989. Příběh a totalita [Ereignis und totalitäre Gesellschaft]. In: Prečan, Vilém (Hg.) *Václav Havel. Do různých stran. Eseje a články z let 1983–1989* [Václav Havel. In verschiedene Richtungen. Essays und Artikel aus den Jahren 1983–1989], 116–137. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Havránek, Bohuslav & Alois Jedlička. 1996. *Stručná mluvnice česká* [Kurze tschechische Grammatik]. 25. Aufl. Praha: Fortuna.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha. 1999. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 19. Aufl. Leipzig, Berlin etc.: Langenscheidt/Enzyklopädie.
- Hockett, Charles F. 1954. Two models of grammatical description. *Word* 10: 210–234.
- Holmberg, Anders & Ian Roberts. 2013. The syntax-morphology relation. *Lingua* 130: 111–131.
- Joseph, Brian D. & Jane C. Smirniotopoulos. 1993. The morphosyntax of the Modern Greek verb as morphology and not syntax. *Linguistic Inquiry* 24/2: 388–398.
- Karlík, Petr. 2004. Pasivum v češtině [Das Passiv im Tschechischen]. *Slovo a slovesnost* [Wort und Wortkunst] 65/2: 83–112.
- Karlík, Petr. 2014. *Gramatika a lexikon češtiny* [Grammatik und Lexikon des Tschechischen]. Brno: Masarykova univerzita.
- Karlík, Petr. 2017. Verbalizace [Verbalisierung]. In: Petr Karlík, Marek Nekula & Jana Pleskalová (Hgg.) *Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen], Bd. 2, 1947–1948. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Karlík, Petr. 2022a. Drobné postřehy o slovesu být v češtině [Kleine Bemerkungen zum Verb 'sein' im Tschechischen]. *Linguistica Brunensia* 70/2: 35–51.
- Karlík, Petr. 2022b. Struktura přezentních participií v češtině [Die Struktur der Präsenspartizipien im Tschechischen]. *Korpus – gramatika – axiologie* 26: 39–55.
- Karlík, Petr, Marek Nekula & Zdenka Rusínová. 1995. *Příruční mluvnice češtiny* [Handbuch der tschechischen Grammatik]. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Komárek, Miroslav. 2006. *Příspěvky k české morfologii* [Beiträge zur tschechischen Morphologie]. 2. Aufl. Olomouc: Periplum.
- Latzel, Siegbert. 1995. *Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum*. Ismaning: Max Hueber.
- Leskien, August. 1990. *Handbuch der altpulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik – Texte – Glossar*. 10. Aufl. Heidelberg: Carl Winter.
- Lommatzsch, Bohdan & Hana Adam. 1996. *Kurze tschechische Sprachlehre*. Berlin: Volk und Wissen.
- Marantz, Alec. 1997. No escape from syntax: don't try morphological analysis in the privacy of your own lexicon. *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics* 4/2: 201–225.
- Martin, Robert. 2022. Quelques compléments à la « Linguistique de l'universel ». *Revue de Linguistique Romane* 86/1: 3–34.
- Martinet, André. 1960. *Éléments de linguistique générale*. Paris: Armand Colin. Zit. 5. Aufl., 2003.
- MČ1. 1986. *Mluvnice češtiny. Bd. 1. Fonetika. Fonologie. Morfonologie a morfemika. Tvoření slov* [Grammatik des Tschechischen. Bd. 1. Phonetik. Phonologie. Morphonologie und Morphemik. Wortbildung]. Hrsg. von Miloš Dokulil, Karel Horálek, Jiřina Hůrková & Miloslava Knappová. Praha: Academia.
- MČ2. 1986. *Mluvnice češtiny. Bd. 2. Tvarosloví* [Grammatik des Tschechischen. Bd. 2. Formenlehre]. Hrsg. von Miroslav Komárek, Jan Kořenský & Jan Petr. Praha: Academia.
- Milner, Jean-Claude. 1995. *Introduction à une science du langage*. Édition abrégée. 2. Aufl. Paris: Éditions du Seuil.
- Mel'čuk, Igor. 2006. *Aspects of the theory of morphology*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Müllerová, Olga, Jana Hoffmannová & Eva Schneiderová. 1992. *Mluvená čeština v autentických textech* [Gesprochenes Tschechisch in authentischen Texten]. Jinočany: Nakladatelství H + H.
- Nida, Eugene A. 1948. The identification of morphemes. *Language* 24/4: 414–441.
- Nübler, Norbert. 2017. Způsob slovesného děje (Aktionsart). In: Petr Karlík, Marek Nekula & Jana Pleskalová (Hgg.) *Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen], Bd. 2, 2129–2131. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Pietraszko, Asia. 2023. Cyclic selection: auxiliaries are merged, not inserted. *Linguistic Inquiry* 54/2: 350–377.
- Plungjan, Vladimir Aleksandrovič. 2003. *Obščaja morfologija. Vvedenie v problematiku* [Allgemeine Morphologie. Einführung in die Problematik]. Moskau: URSS.

- Panzer, Baldur. 1991. *Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte. Sprachstrukturen und Verwandtschaft*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Pollock, Jean-Yves. 1998. *Langage et cognition. Introduction au programme minimaliste de la grammaire générative*. 2. Aufl. Paris: Presse Universitaire de France.
- Popper, Karl. 1933. *Logik der Forschung*. Zit. nach der englischen Übersetzung *The Logic of Scientific Discovery*, 1959. 6. Aufl. 2002. London, New York: Routledge.
- Popper, Karl. 1959. Preface to the first English Edition. In: *The Logic of Scientific Discovery*. Zit. 6. Aufl., London, New York: Routledge, xvii – xxvi.
- Popper, Karl. 1973. *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. Deutsche Übersetzung von Hermann Vetter unter Mitarbeit von Gerd Ingeborg und Bernd Fleischmann. Gütersloh: Bertelsmann.
- Reichenbach, Hans. 1947. *Elements of symbolic logic*. New York: The Macmillan Company.
- Rivero, María-Luisa. 1990. The location of nonactive voice in Albanian and Modern Greek. *Linguistic Inquiry* 21/1: 135–146.
- Scheer, Tobias. 2003. The key to Czech vowel length: Templates. In: Petr Kosta & Joanna Blaszczak (Hgg.) *Investigations into Formal Slavic Linguistics*, 97–118. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Ševčíková, Magda & Jarmila Panevová. 2018. Hranice flektivní a derivační morfologie: Příklad předpony po- u českých sloves [Die Grenze zwischen Flexions- und Derivationsmorphologie: Der Fall des Präfixes po- bei tschechischen Verben]. *Slovo a slovesnost* [Wort und Wortkunst] 79/3: 171–198.
- Simić, Radoje. 2002. *Morfonološki procesi u srpskohrvatskom jeziku. Njihovi uzroci i posledice* [Morphonologische Prozesse in der serbokroatischen Sprache. Ihre Ursachen und Folgen]. Beograd: Jasen.
- SSČ. 1998. *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost* [Wörterbuch des Schrifttschechischen für Schule und Öffentlichkeit]. Hrsg. Josef Filipec, František Daneš, Jaroslav Machač & Vladimír Mejstřík. Praha: Academia.
- Stump, Gregory T. 2001. *Inflectional morphology. A theory of paradigm structure*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Starke, Michal, Maria Cortiula & Lucie Taraldsen Medová. 2023. Straightening up the Czech 3.PL suffixes. In: Pavel Caha, Pavel Rudnev & Svetlana Toldova (Hgg.) *The many facets of agreement* (Lincom Studies in Theoretical Linguistics, Bd. 68), 53–60. München: Lincom.
- Tatevosov, Sergej Georgievič. 2013. Množestvennaja prefiksacija i ee sledstvija. Zametki o fiziologii ruskogo glagola [Mehrfache Präfigierung und ihre Folgen. Anmerkungen zur Physiologie des russischen Verbs]. *Voprosy jazykoznanija* [Fragen der Sprachwissenschaft] 2013/3: 42–89.
- Van Valin, Robert D. Jr. & Randy J. La Polla. 1997. *Syntax. Structure, meaning and function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wagner, Roland. In Vorbereitung. Tempusmorphem in der tschechischen Verbform? Methodenkritische Gedanken zu einer aktuellen Analyse; erscheint im Sammelband zu den 29. Linguistiktagen der Gesellschaft für Sprache und Sprachen « *La recherche fondamentale en linguistique et ses applications concrètes* », abgehalten an der Université Paris-Est-Créteil, 8.–10. 6. 2023.
- Williams, Edwin. 2011. *Regimes of derivation in syntax and morphology*. New York: Routledge.
- Zazorina, Lidija Nikolaevna. 1974. *Vvedenie v strukturuju lingvistiku* [Einführung in die strukturelle Linguistik]. Moskau: Izdatel'stvo Vysšaja škola.

Elektronische Sprachkorpora

Syn2020: Tschechisches Nationalkorpus. Repräsentativní korpus psané češtiny. Ústav Českého národního korpusu FF UK: Praha.

<https://www.korpus.cz/kontext/query?corpname=syn2020>

Rezension: Viktor Weichbold. 2020. Theorie des logischen Schließens. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. (148 S.; ISSN: 1435-6597)

Peter Öhl

1 Überblick

Diese Monographie ist Teil eines Projekts zur Entwicklung einer Analyse der Logik natürlicher Sprache, die eine Alternative zur mathematischen Logik als Analyseelement logischer Relationen in natürlichsprachlichen Ausdrücken darstellen soll. Die in dem Projekt entwickelte Theorie nennt der Autor 'Nominale Logik'. Deren Grundlagen hat er bereits in einer vorhergehenden Abhandlung 'Grundlegung der Nominalen Logik' (2017) entwickelt, und in insgesamt 13 weiteren Arbeiten setzt er das Werk fort; das hier besprochene Buch steht dabei an Stelle 5. Die zentrale These ist, dass die sprachliche Logik tatsächlich ein Produkt der Sprache sei, so dass alle logischen Formen der Rede in einer – der Sprache innewohnenden – Ordnung der 'Namen' genannten sprachlichen Ausdrücke gründen. Gemäß dieser These habe die Logik ihre Grundlage in Strukturen der Sprache und sei – als Disziplin – ein Teil der Sprachtheorie (Weichbold, p.c. 3/2024). Die Kapitelgliederung ist wie folgt:

Ein Hinweis zur Terminologie

Vorwort

- I. Logisches Schließen (15)
- II. Implikative Argumente (45)
- III. Konditionale Argumente (89)
- IV. Portionale Argumente (111)

Die Kapitel enthalten weiter spezifizierte Unterkapitel, so z. B. 'Schließen als Umformung von Sätzen', 'Rationalsätze und Klassifikationssätze' (I.), 'Subtypen des implikativen Schlusses', 'Adjustierung von Konkretoren' (II.), 'Besondere Probleme des konditionalen Schlusses' (III.), 'Grundlagen der portionalen Logik' (IV.). Einen Sach- und Personenindex gibt es nicht, und auch keine Bibliographie, da der Autor in der gesamten Abhandlung auf Zitationen und explizite Bezüge auf existierende Literatur verzichtet.

2 Erläuterung und Diskussion

Weichbold kritisiert eingangs, die zeitgenössische mathematische Logik habe das Schließen durch das Herleiten von Sätzen ersetzt, denn anstelle von 'Prämissen' und 'Konklusionen' ständen 'Axiome' und 'Theoreme' (S. 7). Weichbold fordert, Logik nicht als eine axiomatische theoretische Wissenschaft zu betrachten (wie es die mathematische Logik tut, die nur einen Teilbereich der Logik darstelle), sondern deren empirische Seite in den Mittelpunkt zu stellen. "Durch das empirische Studium der Sprache werden auch die Grundlagen der Logik gefunden" (S. 9). Logisches Schließen sei kein "Herleiten von Sätzen aus Axiomen" (S. 7), sondern beruhe auf dem "Austausch eines Namens in einem Satz" (ibd.). Als erstes Beispiel dient ihm folgender Syllogismus (ibd.):

- (1) a. Jonas begrüßt eine Witwe.
 b. Eine Witwe ist eine Frau.
 c. \Rightarrow Jonas begrüßt eine Frau.

Satz (1c) ergebe sich als Schluss aus Satz (1a) durch Austausch eines Namens (i. e. 'Witwe' gegen 'Frau'). "Eine Sprache ist ein komplexes System von Namen und Regeln ihres Gebrauchs, und sie enthält die gesamten Grundlagen der Logik in sich" (S. 7).

M. E. wird an dieser Stelle nicht klar, inwiefern die logische Beziehung tatsächlich zwischen den Namen bestehen soll, und nicht etwa zwischen den durch diese benannten Entitäten in der Welt. Namen sind schließlich arbiträr festgelegt und könnten theoretisch beliebig geändert werden, was für die davon unabhängigen Relationen nicht gilt. Es erschließt sich für mich auch nicht im weiteren Verlauf der Abhandlung, doch kann man vermuten, dass mit 'Namen' die lexikalischen Konzepte gemeint sind, die je nach verwendeter Sprache unterschiedlich benannt sind.

Weichbold verwendet in seinen Diskussionen prinzipiell die Terminologie der formalen Logik (Argument, Implikation, Subjunktion, Prämisse, Konklusion, Modus Ponens, Modus Tollens etc.; vgl. Cann, Kempson & Gregoromichelaki 2009; Kearns 2011; Loebner 2013; Lohnstein 2011) und der deskriptiven Grammatik, weicht jedoch zum Teil davon ab ('Elementarsatz' und 'sekundärer Name' für Nominalsatz und Prädikativum; S. 27) oder verwendet eigene Termini ('Portionatoren' für Subtypen von Quantoren – *alle, einige, kein*; S. 117). Hierbei sind für ihn im Prinzip alle sprachlichen Ausdrücke 'Namen', so auch die Kopula, denn "sie benennt die Art der Verknüpfung zwischen Subjekt- und Prädikatname" (S. 23). Er erläutert die auch in der formalen Logik grundlegenden Schlussverfahren Modus Ponens (von dem sich alle anderen Schlussformen ableiten ließen; S. 18) und Modus Tollens, jedoch ohne Bezugnahme auf die dort existierenden Diskussionen und Ergebnisse. Weichbolds Ziel ist es nicht, seine Erklärung der Logik natürlicher Sprache punktuell gegen die mathematische Logik abzugrenzen ("deren Instrumentarium und seine Grundlagen dafür nicht geeignet" seien; p.c. 3/2024). Vielmehr will er ein eigenes Modell sprachbasierter Logik entwickeln, in dem sich deren Grundlagen nachweislich als "Regulative des Gebrauchs der Namen" (S. 9) darstellen. Und mehr noch: "In der Ordnung der Namen manifestiert sich der menschliche Wille: er ist der Schöpfer der Ordnung" (S. 10).

Um dieses Modell als 'Theorie logischen Schließens' bezeichnen zu können, deutet Weichbold den Begriff neu (Kap. I). Es gehe nicht etwa um materiale oder formale Implikationen. Vielmehr sei 'Logisches Schließen' das 'Übergehen' von einem Satz a auf einen Satz b, weil das Zutreffen von a hinreichende Bedingung für das Zutreffen von b sei (S. 17). Der Übergang von a auf b sei – technisch gesehen – eine Umformung von a in b: Der Satz b werde gebildet, indem im Satz a ein Name A gegen den Namen B ausgetauscht werde, wobei zwischen A und B eine Beziehung bestehe (S. 20). Was in der mathematischen Logik als materiale oder formale Implikationen betrachtet wird, erscheint in Weichbolds 'nominaler Logik' unter den Termini empirisch bzw. rational begründete Subjunktion (i.e. 'wenn-dann-Beziehung'). Letztere liege vor, wenn der Namens Austausch, der a zu b macht, auf der Grundlage einer rationalen Beziehung zwischen zwei Namen A und B erfolgt ('Rationalsätze'; z.B. "Dichter" \Rightarrow "Künstler"; S. 31). Die empirisch begründete Subjunktion liege dann vor, wenn die wenn-dann-Beziehung in einer empirischen Tatsache gründet ('Klassifikationssätze'; S. 27; S. 35). Z. B. bestehe keine rationale Beziehung zwischen den Namen "Arzt" und "Akademiker", es liege lediglich die empirische Tatsache vor, dass alle Ärzte (zumindest im europäischen Kulturraum) ein akademisches Studium absolviert haben.¹ Daher gelte: $\text{Arzt} \rightarrow \text{Akademiker}$; "Klassifikationssätze sind Faktensätze" (S. 27). In beiden Fällen aber gelte: Satz b entsteht aus a, indem in a ein Name A gegen den Namen B ausgetauscht wird, wobei zwischen A und B eine Beziehung besteht.

In weiteren Kapiteln diskutiert Weichbold im Rahmen seiner Theorie Subtypen des implikativen Schlusses ('Alternationsschluss', 'Äquiordinationsschluss', 'Dependenzschluss', 'Inklusionsschluss', 'Prä-/Postpositionalschluss', 'Quantitätsschluss', 'Subordinationsschluss', 'Subsumptionsschluss') und Besonderheiten von Arten von Argumenten (Prädikative Argumente, Konditionale Argumente; Argumente mit 'Portionatoren'). Ein abschließendes Kapitel mit Zusammenfassung, Ergebnis und Ausblick existiert nicht.

3 Schlussbemerkung

In dieser Buchbesprechung soll es natürlich nicht um die Frage gehen, ob die von Weichbold geäußerten Ansichten geteilt werden können. Der wesentliche Punkt ist vielmehr der Gewinn seiner Abhandlung für die sprachwissenschaftliche Forschung und Lehre. In beiderlei Hinsicht besteht die Schwierigkeit darin, dass die Arbeit – wie auch das Gesamtwerk – zwar thematisch und terminologisch an die Arbeiten formaler Logiker angelehnt ist, jedoch nicht darauf aufbaut. Stattdessen will sie sich als Werk davon isolierten Erkenntnisinteresses etablieren: Logik als eine formale Manifestation der Sprache, die sich deshalb "aus der Sprache heraus" (p.c. 3/2024) begründen lässt und deren Grundlagen in originären Bestandteilen und Strukturen der Sprache liegen.

¹ Streng genommen gilt dies aber auch für Weichbolds Beispiel mit Künstler und Dichter. Dass Dichtung als Kunst klassifiziert wird, ist eine auf unserer Kultur gründende Tatsache. Für Rationalsätze wären wohl natürliche Gegebenheiten ein besseres Beispiel, wie vielleicht 'Pflanze' und 'Lebewesen'.

Ich halte es für schwierig, die Idee und die Ausführungen nachzuvollziehen, ohne bereits vertiefte Kenntnisse der formalen Logik zu haben, gegen deren Anwendung auf natürliche Sprachen der Autor sich offensichtlich stellt. Bestimmt kann das Werk für einschlägig interessierte Logiker und Linguisten eine horizonterweiternde Lektüre sein. Zahlreiche Diskussionen sind in der Tat interessant und durchaus kompetent und schlüssig geführt, wenngleich ich die konkrete Abgrenzung gegen formallogische Betrachtungen mit entsprechenden Belegen vermissen. Insbesondere wegen der fehlenden Anknüpfung an bestehende Forschungsliteratur aus Logik und Linguistik werden wohl weder bereits begonnene Recherchen noch laufende Studien zu Forschungs- oder Ausbildungszwecken auf diesem Buch aufbauen können – was aber auch nicht das Ziel des Autors zu sein scheint.

Literatur

- Cann, Ronnie, Ruth Kempson & Eleni Gregoromichelaki. 2009. *Semantics. An Introduction to Meaning in Language*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Kearns, Kate. 2000/2011. *Semantics*. Houndsmills: Palgrave.
- Loebner, Sebastian. 2002/2013. *Understanding Semantics*. Abingdon: Routledge.
- Lohnstein, Horst. 1996/2011. *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Weichbold, Viktor. 2017. *Grundlegung der Nominalen Logik*. Hamburg: Dr. Kovač. (BOETHIANA – Forschungsergebnisse zur Philosophie 128)

I. Aktuelle Informationen

1. Rückblick Jahrestagungen (Martin Joachim Kümmel)

Wegen der Pandemie konnten wir 2021 nur eine Online-Tagung mit dem Thema "Grammatik" organisieren. Ausgewählte Beiträge sind als S&S-Sonderheft 2023 erschienen.

Die 28. GeSuS-Jahrestagung – zweimal verschoben – konnte 2022 endlich vom 16. bis 18. Mai an der Süddänischen Universität in Odense stattfinden. Das Rahmenthema lautete "Language(s) – Sprache(n) – Sprog (sg./pl.)". Wir danken Klaus Geyer und seinem Team für die Übernahme der lokalen Organisation! Alle wesentlichen Informationen sind aktuell noch auf der Internetseite der Tagung erhältlich (<https://www.gesus2022.sdu.dk/de/28-gesus-linguistiktage/>). Die Konferenzbeiträge sind mittlerweile erschienen:

Geyer, Klaus / Pramstaller, Kerstin (Hrsg.) (2024): *Language(s) – Sprache(n) – Sprog (sg./pl.). Ausgewählte Beiträge der 28. GeSuS-Linguistiktage vom 16.–18. Mai 2022 in Odense (Dänemark)*. Hamburg: Kovač. (*Sprache und Sprachen in Forschung und Anwendung* 13).

Vom 8. bis 10. Juni 2023 fand die 29. Jahrestagung der GeSuS an der Universität Paris-Est-Créteil (UPEC) statt, in Zusammenarbeit mit der Universität Sorbonne Nouvelle (CEREG), federführend organisiert von Thérèse Robin und Kolleginnen. Das Rahmenthema lautete "La recherche fondamentale en linguistique et ses applications concrètes". Wir danken allen Mitwirkenden herzlich für die Organisation! Informationen finden Sie noch auf den lokalen Internetseiten: (<https://imager.upec.fr/actualites/actualites/colloque-international-la-recherche-fondamentale-en-linguistique-et-ses-applications-concretes>). Die Tagungsbände sind in Vorbereitung und sollten noch 2026 erscheinen.

2024 fand unsere 30. Tagung dann unter dem Motto "Europa und die Vielfalt seiner Sprachen" vom 24. bis 26. Juni an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Polen) statt. Federführend verantwortlich für die lokale Organisation war Jarosław Aptacy. Die GeSuS dankt ihm und allen Mitwirkenden noch einmal herzlich dafür! Weitere Informationen sind noch auf der Homepage der Tagung zu finden (<https://gesus2024.web.amu.edu.pl/>). Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

Zuletzt fand 2025 die 31. GeSuS-Jahrestagung unter dem Motto "Sprachen, Sprachgemeinschaften und Kulturräume" vom 4. bis 6. Juni an der Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche in Budapest statt, federführend organisiert von Anikó Szilágyi-Kósa und Szilvia Szatzker. Auch dafür bedankt sich der GeSuS-Vorstand herzlich bei allen Mitwirkenden! Informationen sind noch abrufbar auf der Website (<https://btk.kre.hu/konferencia/31-gesus-linguistiktage>).

2. Rücktritt von Bela Brogyanyi (Martin Joachim Kümmel)

Aus dem Vorstand der GeSuS ist mitzuteilen, dass Bela Brogyanyi 2025 leider den Vorstand verlassen hat. Bela hat sich viele Jahre lang sehr engagiert, besonders bei der Organisation der GeSuS-Linguistiktage. Hier möchten wir ihm noch einmal ganz herzlich für die langjährige erfolgreiche Arbeit danken. Ohne sein großes Engagement wären besonders unsere letzten Jahrestagungen so nicht denkbar gewesen!

II. Bezug von *Sprache & Sprachen*

Wenn Sie "Sprache & Sprachen" abonnieren wollen, schicken Sie bitte folgenden Bestellschein oder eine Kopie davon ausgefüllt an:

GESUS e.V., Robert J. Pittner, Steeler Str. 168, D-45884 Gelsenkirchen

Wir bitten darum, Überweisungen auf das folgende GeSuS-Konto vorzunehmen:

Bankverbindung: Deutsche Skatbank | Zweigniederlassung der VR-Bank Altenburger Land eG (IBAN: DE11 8306 5408 0004 2609 61; BIC: GENODEF1SLR).

Bestellungen können auch per E-Mail aufgegeben werden (geht am schnellsten):

robert.pittner@tu-dortmund.de

Bestellung auch per Telefon möglich: +49-(0)209-1209441 (täglich 17-19h)

Hiermit abonniere ich die Zeitschrift *Sprache & Sprachen* zum Preis von je 4 Euro + je 0,85 EUR für Versandkosten (außerhalb Deutschlands je 3 Euro für Versandkosten) gegen jährliche Rechnung.

Das Abonnement soll mit Ausgabe Nr. _____ beginnen.

Ich möchte gerne folgende Hefte nachbestellen (gegen Rechnung; Heftpreise wie angegeben; Versandkosten:

je nach Bestellmenge 0,85 bzw. 1,40 EUR im Inland; 3,00 EUR bzw. 4,50 EUR ins Ausland):

Name, Vorname:

Straße, Hausnummer:

Postleitzahl, Wohnort:

Datum, Unterschrift:

III. Einreichung von Manuskripten

Bitte beachten Sie folgende Punkte bei der Einreichung eines Manuskripts:

- Ihr Manuskript muss folgende Elemente enthalten:
 - Titel, Name des Autors/der Autorin/der AutorInnen
 - Abstract von max. 200 Wörtern
 - Text zwischen 5000-10000 Wörtern (inklusive Fußnoten und Literaturverzeichnis)
 - Die Anzahl der Fußnoten (keine Endnoten) soll auf ein Minimum beschränkt sein.
 - Abbildungen und Tabellen im Text integrieren und fortlaufend nummerieren.
 - Beispielsätze in einer anderen Sprache als Deutsch glossieren und übersetzen und Beispiele fortlaufend nummerieren.
 - Vollständiges Literaturverzeichnis
(Nachname, Vorname. Publikationsjahr. Titel. Verlagsort: Verlag, Seitenzahlen (falls Artikel))
- Minimale Formatierung, Text in Times oder Times New Roman 12pts.
- Manuskript als doc(x) sowie als PDF an die Adresse der Redaktion (**zeitschriftenredaktion@gesus-info.de**) schicken und im E-Mail-Text bitte Titel des Manuskripts, Anschrift und Wörterzahl angeben

Bitte beachten Sie, dass Ihr Manuskript vor Einreichung von jemandem mit muttersprachlichen Kenntnissen durchgesehen werden soll, wenn Sie nicht selbst Muttersprachler des Deutschen sind. Dasselbe gilt für Beiträge auf Englisch. Die Redaktion trifft nach Erhalt Ihres Manuskripts innerhalb eines Monats eine Entscheidung, ob Ihr Manuskript in den Begutachtungsprozess gegeben wird. Bitte bestätigen Sie bei Einreichung Ihres Manuskripts, dass Sie unsere *ethics guidelines* berücksichtigt haben. Die endgültige Formatierung Ihres Beitrages geschieht dann erst nach Annahme und Überarbeitung Ihres Beitrags.

IV. Rückblick auf bereits erschienene Hefte

Unter folgendem Link können Sie nachschauen, welche Artikel noch lieferbar sind und ab welcher Nummer diese online gestellt wurden: <http://redaktion.gesus-info.de/Lieferbar.html>

Sprache & Sprachen

52-2026

Inhalt

Bohemistik in Polen – Perspektiven und Herausforderungen	1
MAŁGORZATA KALITA (SCHLESISCHE UNIVERSITÄT IN KATTOWITZ, POLEN)	
Der Themavokal in den tschechischen Präsensformen und die Logik der generativ-grammatischen Sprachforschung	15
ROLAND WAGNER (MASARYK-UNIVERSITÄT BRNO, TSCHECHIEN)	
Rezension: Viktor Weichbold. 2020. Theorie des logischen Schließens. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. (148 S.; ISSN: 1435-6597)	43
PETER ÖHL (GESUS E.V.)	

Aktuelle Informationen